Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Dezember 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 49

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fisse A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Eine neue Vereinbarung über den schweizerisch-spanischen Wirtschaftsverkehr wurde in Madrid abgeschlossen.

Das Divisionsgericht 3 hat zwei Offiziere und zwei Soldaten, die des Hoch- und Landesverrates angeklagt sind, zum Tod durch Erschießen verurteilt. Gegen sieben weitere Anaeklagte wurden teils schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt. Vier der Verurteilten haben Kassationsgesuche eingereicht. Die meisten der Verurteilten gehören rechtsextremen Kreisen an.

Kriegswirtschaft: Mit Wirkung ab 1. Dezember sind die Sparmaßnahmen für Elektrizität in Kraft getreten. Elektrische Raumheizung ist untersagt (bei Fälle ausgenommen). Warmwasserspeicher bis 50 Liter dürfen eingeschaltet werden, größere Speicher nur außerhalb der Arbeitszeit. — Die Eidg. Preiskontrolle hat einen Preisstop für Schuhe verfügt.

Der Bezug der Restauote von 10 Prozent auf die Gesamtauote von 25 Prozent der Kohlenzuteilung ist freigegeben worden. — Für den Monat Dezember sind nachträglich folgende Lebensmittelrationen erhöht worden: Fleisch +400 auf 1400 (Coupons V1—V4 à 100 Punkte)· Eier +2 auf 4; Schachtel-Käse +225 Gramm vollfett oder 300 Gramm dreiviertel- oder halbfett (Coupon K, gültig bis 5. Februar). Der Honig-Coupons M der grünen Oktoberkarte berechtigt nun vom 1. Dezember bis 5. Januar zum Bezug von 250 Gramm Konfitüre/Sirup-Honig oder 1000 Gramm von Früchte-Brotaufstriche.

Ausland

Frankreich: Am 27. November wurde Toulon entgegen dem Versprechen, es nicht zu besetzen, durch deutsche Truppen besetzt. In der gleichen Nacht haben die zahlreichen im Hafen von Toulon liegenden Schiffe der französischen Kriegsflotte sich selbst versenkt, teils mit Besatzung. Vier Unterseeboote entkamen; von ihnen sind drei in Algier eingetroffen, eines in Barcelona interniert. Gleichzeitig hat Reichskanzler Hitler die Demobilisierung der französischen Waffenstillstandsarmee angeordnet, die reibungslos durchgeführt wurde. In einem Brief an Pétain hat Hitler seine Schritte damit begründet, daß Teile der Flotte beabsichtigt hätten, sich den Alliierten anzuschließen. — Admiral Darlan hat die Benennung eines Staatschefs in Französisch-Afrika „als Vertreter des Marschalls Pétain, der zurzeit ein Gefangener ist", übernommen. Ein Kolonialrat mit Darlan an der Spitze, dem u. a. die Generäle Giraud, Noguès und die Generalgouverneure von Westafrika und Algier angehören, wurde gebildet. — Die Regierung in Vichy hat Darlan, Giraud und sechs weiteren Generälen die Staatsangehörigkeit aberkannt. — Ein großer Teil der Garnison von Dibuti, ferner die Insel Réunion haben sich der gaullistischen Bewegung angeschlossen. — Neuseeland, Columbien, Peru und Ecuador haben die diplomatischen Beziehungen zu Vichy abgebrochen.

England: Im britischen Unterhaus haben verschiedene Abgeordnete das Bündnis der Alliierten mit Admiral Darlan der Kritik unterzogen. — Außenminister Eden gab Auskunft über die Intervention der Schweiz als Schutzmacht, sowie des Rote Kreuzes bei der japanischen Regierung betreffend die britischen Kriegsgefangenen in Japan.

In einer großen Radiorede über die jüngsten Kriegsereignisse und die Kriegspolitik hat sich Churchill u. a. gegen Italien gewandt und an das italienische Volk die Warnung gerichtet, Italien werde die ganze Schwere des Krieges zu spüren bekommen.

Italien: Vor den Mitgliedern der Legislativkommission hat Mussolini dann in seiner Rede zur Kriegslage demzufolge aufs neue die unerschütterliche Zusammenarbeit der Achse betont.

Kriegsschauplätze

Ostfront: An der Front von Stalingrad hat die russische Offensive zu einer Verstärkung der Einkreisung der deutschen Divisionen geführt. Die Kämpfe sind von äußerster Heftigkeit. Der verbleibende Korridor zwischen den von Süden und Norden her eine Zangenbewegung durchführenden russischen Truppen hat sich ganz erheblich verschmälert. Südlich der Stadt geht eine weitere Einkesselungsoperation vor sich. In Stalingrad selbst haben die Russen einen Teil des Fabrikareals zurückerobert. — An der Zentral-Front haben die Russen bei Rschew und Welikije-Luki ebenfalls eine Offensive ausgelöst und es sind ihnen an verschiedenen Stellen tiefe Einbrüche in die deutschen Stellungen gelungen. Rshew und Wjasma wurden abgeschnitten. Der deutsche Widerstand ist äußerst heftig und die Kämpfe sind sehr schwer. — Von der Kaukasusfront melden die Deutschen einen erfolgreichen größeren Gegenangriff.

Nordafrika: Der Aufmarsch der britischen Truppen in Libyen gegen die Verteidigungsstellung der Achsenstreitkräfte bei El Agheila ist beendigt und bereits haben die ersten größeren Angriffshandlungen eingesetzt. Die Achsenluftwaffe ist gegenüber früher bedeutend aktiver. — In Tunesien ist es den Alliierten gelungen, die Bahn-Verbindung der Achsenstreitkräfte zwischen Bizerta und Tunis zu unterbrechen. Die Achsentruppen erhalten Verstärkungen und melden erfolgreiche Gegenangriffe. Gewaltige Bombardierungsangriffe der alliierten Luftwaffe haben die eigentliche Offensive gegen Tunis und Bizerta eingeleitet.

Pazifik; Ostasien: Auf Neuguinea halten die heftigen Kämpfe um Buna an. Den alliierten Truppen ist eine Durchbrechung der japanischen Stellung gelungen. Die Japaner haben verschiedentlich Verstärkungen an Land setzen können, doch wurden auch einige Truppentransporter mit Mannschaften an Bord versenkt. Auf Guadalcanal herrschte nur geringe Aktivität. Die Japaner haben die Aleuten-Insel Attu wieder besetzt. — Im Gebiet des Pazifik verzeichnen die Amerikaner weitere Erfolge gegen japanische Kriegs- und Transportschiffe.

In China haben chinesische Truppen einen Angriff auf die Stadt Canton eingeleitet. Amerikanische Flugzeuge griff mehrfach japanische Stützpunkte in Siam, Burma und Indochina an.

Luftkrieg: Die Hauptangriffe der alliierten Flugzeuge waren vor allem gegen Turin und Achsenstützpunkte im Mittelmeer gerichtet. Die Achsenflugzeuge griffen wiederholt die alliierte Schiffahrt vor Nordafrika an.

Die Entwicklungsjahre und ihre Störungen

Nach einem Referat von Prof. Dr. Hans Binder, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rheinau.

Wenn wir von den Entwicklungsjahren eines Menschen sprechen, meinen wir damit den Zeitraum zwischen Kindheit und Reifealter. Dieser Zeitraum muß je nach Klima und Rasse anders begrenzt werden, und kann bei uns für Knaben vom 14. bis zum 21. Altersjahr angesetzt werden, bei den Mädchen beginnt die Reifezeit etwa zwei Jahre früher und ist entsprechend früher beendigt.

Wir erleichtern uns das Verständnis für die Schwierigkeiten der Reifezeit, wenn wir sie in zwei Perioden einteilen, in die der Pubertät, beim Jungen vom 14. bis 17. Altersjahre, und in die der Adoleszenz, beim Burschen das 17. bis 21. Lebensjahr umfassend. Beide Perioden finden sich beim Mädchen um zwei Jahre früher. Wir folgen mit dieser Gliederung der Reifezeit der Wiener Psychologin Charlotte Bühler, die sich mit ihrer Darstellung der Psychologie des Reifealters große Verdienste erworben hat.

Die Periode der eigentlichen Pubertät ist die Zeit der Verneinung; die negative Phase der Reifezeit, die Adoleszenz, gilt als die positive Zeit der Bejahung. Diese Scheidung gilt nur relativ, doch ist außer Zweifel, daß die erste Zeit der Entwicklung für den Jugendlichen eine schwere Zeit ist, seine äußeren Leistungen sind herabgesetzt, während in der Adoleszenz Fülle und Reichtum der Reifezeit aufbrechen, wir finden größere Tatkraft und Ausgeglichenheit.

Die Schwierigkeiten des Pubertierenden werden uns verständlicher, wenn wir bedenken, welch umwälzende körperlich-biologische Revolution über ihn kommt. Es ist die Zeit der Entwicklung der Geschlechtsdrüsen, der sekundären Merkmale der Geschlechtsreife. Diese Wandlungen verzehren einen großen Teil der Lebenskraft der Jugendlichen, ermüden sie sehr. In den Jahren der Adoleszenz verschwindet die anfängliche seelische Unlust mehr und mehr, und das seelische Gleichgewicht stellt sich allmählich ein.

Parallel zur körperlichen Veränderung geht eine grundlegende psychische Wandlung. Diese Zeit zeigt ein kompliziertes Zusammenspiel von körperlichen und seelischen Vorgängen.

Um sich zu vergegenwärtigen, was für eine Wandlung in der Gesamtpersönlichkeit körperlich und seelisch vor sich geht, muß man sich das Durchschnittsbild des Kindes vor Augen halten. Drei bis vier Jahre vor der Pubertät ist es frisch, ungebrochen, voll Kraftgefühl und froh. Es hat Sinn für Sachlichkeit und für die Wirklichkeit, es geht in der Umwelt auf und ist ganz selbstverständlich einbezogen in den Kreis anderer Menschen. Dieser Zustand erfährt durch den Einbruch der Pubertät eine Wandlung. Das Schicksal stößt den jungen Menschen hinaus, er sieht kein Ziel, keine neuen Küsten. Er wird hilflos und reagiert mit einer vollständigen Wandlung des Verhältnisses vom Ich zur Umwelt. Es entsteht eine Kluft zwischen Ich und Welt, und der Jugendliche macht Stunden tiefer Einsamkeit durch. Er löst sich jetzt von den Dingen, von den Menschen, und das Erleben seines Ichs wirkt für ihn wie eine zweite Geburt. Nun wendet sich der Jugendliche ganz sich selber zu. Er kommt zur ausgesprochenen Introversion. Der junge Mensch wird auf sich gestellt und verinnerlicht sein Wesen, oft in klarer, bewußter Selbsterkenntnis. Vorerst entsteht ein Gefühl der Leere: „Wenn ich nur wüßte, wonach ich mich sehne." — Es beginnt ein Prüfen, Zweifeln, Suchen. Der Jugendliche liebt seine Einsamkeit, oft drückt sich das aus im Wunsch nach einem eigenen Zimmer: „Seit ich ein eigenes Zimmer habe, habe ich ein eigenes Leben."

Mit dieser Loslösung von der bisherigen Welt geht parallel eine tiefe Aenderung im Gefühl. Das Erleben wird heftiger, extremer. Die Stimmungen sind schwankend, „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt". Das eigene Stimmungsleben wird distanziert betrachtet, aus dem tätigen, frohen Kinde wird ein träumerisches Wesen. Dieser Zustand kann zu einem eigentlichen Doppelleben des Jugendlichen führen: hier klares Tageslicht, dort heimliches Sinnen.

Zu diesen Wandlungen allgemeiner Art gesellen sich die Aenderungen im Triebleben. In der Sexualität des Jugendlichen zeigt sich eine Spaltung zwischen dieser und der Erotik. Doch ist der Sexualtrieb nur unklar, er ist ein neues Erlebnis in der Früh-Pubertät, und der Impuls, besonders der Knaben, zur Selbstbefriedigung ist fast normal. Diese Sexualhandlungen verlaufen meistens ohne Vorstellung eines Partners. Von dieser Sexualsphäre getrennt pflegen erotische Bindungen schwärmerischer Art zu einem Du da zu sein, als reine Erotik, durchaus frei von Sexualität. Dieses Alter kennt eine einmalige Art der Liebe, die heiß ist und doch ohne Begehren. Pädagogisch kann eine solch erotisch geliebte Persönlichkeit großen Einfluß gewinnen.

Auch andere Triebe erfahren ihre Veränderungen. So kommen über den Pubertierenden Wellen von Gefallsucht und Eitelkeit. Zurechtweisungen in Gegenwart Fremder werden nicht mehr ertragen, der Jugendliche wünscht ernst genommen und verstanden zu werden. Es entstehen die Trotzeinstellungen gegen Eltern und Erzieher. Der Jugendliche reagiert mit gesteigertem Geltungstrieb, neigt zu Kampfhandlungen und zu Radikalismen. Ganz ausgesprochen stark wird der Wandertrieb, es zieht den Jugendlichen in die Ferne, er sehnt sich nach Herumstreifen in der Welt.

Aber auch das Verstandesleben wird gründlich verändert. Vom anschauenden Vorstellen beginnt sich mehr und mehr begriffliches Denken zu differenzieren. Beim Kinde sind diese beiden Funktionen in inniger Verbindung. Das Kind denkt konkret, es ist erfüllt von Anschaulichkeit. — Der Pubertierende wendet sich nach innen, die Außenwelt tritt zurück, und die unsinnliche Betrachtungsweise beginnt. So wird er abstrakter Theoretiker, wird lebensfern und bekommt Ideale. Er versteift sich auf extreme Theorien, die er dann doch nicht in die Tat umsetzen kann; er erlebt Macht und Ohnmacht des abstrakten Denkens, es kommt zu Phantasmen, die von Affekten und Sehnsüchten eingegeben sind. Diese Träumereien haben besondere Intensität und Farbe, wie sie zur großen Sensibilität des Jugendlichen passen. — Nun erwacht auch das Interesse an der eigenen Kindheit. Das Kinderland wird als verlorenes Paradies betrachtet, und der Heranreifende weiß, daß es kein Zurück mehr gibt.

Zu den psychologischen Eigenheiten dieser Zeit gehören die großen Schwankungen in der Selbst-

Wir lesen heute:

Zehn Jahre Mütterhilfe
Um das Pfarramt der Frau
Bund Schweizerischer Frauenvereine

Beilage:

„Wir vom FHD!"
Von der Tagung der Schweizerische Akademikerinnen

Freund, so du etwas bist,
so bleib doch ja nicht stehn:
man muß aus einem Licht
fort in das andere gehn.

Angelus Silesius.

Der einsame Weg

9

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach.

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Wie ein schimmerndes Netz, aus Sonne und Wärme gewoben, lag der Sommer über der blauen Seide des Sees. Die Wellen atmeten kaum. Nur am Kiel des Schiffes war schäumende Bewegung. Da spritzte das Wasser empor und sprühte in vielfältigen Farben hernieder.

Züsi saß vorn auf der ersten Bank des Schiffes. Absichtlich hatte sie das Getümmel der Sommergäste verlassen. Die Einsamkeit war ihr vertraut. Sie mochte es nicht, wenn fremde Menschen sich um sie drängten und nahe schwätzten. Vor allem aber mochte sie nicht bedrängt sein. Sie fühlte nicht gern den Atem anderer, die Wärme ihrer Nähe. Hier aber war es gut und still. Hier konnten ihre Gedanken, losgelöst von früher, sich nach vorwärts richten, auf das Ziel ihrer Fahrt: Ziel in einem doppelten Sinne. Denn obwohl sie es sich um keinen Preis zugegeben, wußte sie doch instinktiv, welche Absicht der Vater mit der Fahrt verband. Er hatte ihre geheimsten Wünsche erraten mit seiner unvermuteten Aufforderung, ihn auf der kleinen Reise nach Schönwil zu begleiten, als er ihr von Jakob Amstutz Brief berichtete.

„Er lädt mich zu sich," hatte der Vater gesagt, „weil er jetzt nicht Zeit finde, auf den Schattenhof zu kommen. Er bietet mir einen jungen Muni an." Dann hatte er hinzugefügt:

„Es wäre ein schönes Reislein für dich, erst über den See und dann die Höhe hinauf. Du kommst gar wenig von daheim fort. So schau, daß du es mit der Arbeit richten kannst."

Mehr war zwischen ihnen nicht gesprochen worden, aber sie hatte doch alles herausgefühlt, was hinter den Worten des Vaters gestanden. Wie würde es sein, wenn sie Amstutz wiedersehen würde? Dieser Gedanke machte sie ein wenig unruhig. Umso besser war es hier in der Stille zu sitzen. Der Vater hatte Bekannte getroffen. Niemand störte sie hier. Nur zwei junge Stadtleute, ein Mann und eine Frau, saßen in ihrer Nähe. Sie hatten freundliche Gesichter, sie schienen sich an ihr zu freuen, denn ab und zu, wenn die junge Frau zu ihr hinüberschaute, lächelte sie wohlgefällig. Nun ja, Züsi wußte, die Tracht und das neue schwarze Seidentuch standen ihr gut. Jetzt blätterte der Mann in dem rotgebundenen Buche, aus dem er seiner Frau schon vorgelesen hatte. Züsi wandte den Kopf ab, es schien ihr unziemlich, zu horchen. Da jetzt auch die Schaufelräder des Dampfers, der sich zur Landung anschickte, rückwärts drehten und den Gischt lauter schäumen ließen, verstand das Mädchen nur abgerissene Teile. Sie hörte Worte wie:

„Aufleuchten und wieder untertauchen ins Vergessen —

Emporgehoben werden und wieder versinken —

In allen Strahlen schimmern und zurückgeleitet ins Grab der Einsamkeit."

Das Mädchen, verwundert und angerührt, verstand nicht, fühlte aber: In den Versen, die mit dem leichten Sommerwinde zu ihr herüberwehten, lag etwas, was auch für sie bedeutungsvoll schien. Sie kam sich plötzlich vor wie gefangen in einem Ring, selbstgeschmiedet aus Trotz, gewollter Herzenskälte, Ehrgeiz und Hochmut. Als sie Ruedi von sich gestoßen und sich im Innern entschlossen, Amstutz zu heiraten, hatte sie sich in diesen Ring eingeschmiedet, Gefangene ihres eigenen Willens.

Nun aber dünkte es ihr, es müßte über all dem, was sie mit ihrem Ehrgeiz wollte, noch etwas Höheres geben. Wohl hatte sie ein Ziel... aber gab es nicht noch ein anderes?

Der Dampfer näherte sich einer Ländte. Seine Glocke durchbrach Züsis eigentümliche Gedankenkette. Auch erhob sich das junge Paar. Im Vorübergehen nickte die Frau dem Mädchen zu. Züsi grüßte zurück. Noch einmal sah sie das rote Buch in der Hand des Mannes aufleuchten. Dann verschwand das Paar und mit ihm der für Züsi geheimnisvolle Eindruck.

Erst nach vielen Jahren erinnerte sie sich dieses Erlebnisses wiederum. Dann erst begriff sie den Sinn jenes eigentümlich fragenden Empfindens in ihrer Seele. Durch viel Leid mußte sie gehen, bis ihr die Antwort auf die Frage nach dem Ziel geschenkt wurde.

*

„Nun, Züsi, gefällt es dir hier auf dem See?" Ihnhnit war unvermerkt hinter sie getreten. Sie nickte:

„Schön... ich wollte, es ging noch lang."

Der Vater musterte sie, wie sie so dastand in der Festtracht, die Strenge des jungen Gesichtes von der Sonne durchleuchtet. Sie war doch ein schönes Mädchen und konnte einem Manne wohl gefallen, dachte er.

„Es geht nicht mehr lang, die nächste Ländte müssen wir schon vom Schiff. Komm."

Er schritt ihr voraus das Deck entlang, dorthin, wo sich die Menge schon am Ausgang staute. Langsam rückte das Ufer näher, die Wellen liefen ihm wie spielend entgegen. Schon spiegelte der See die Ufermauern wieder und die Bäume, welche sich über ihn neigten. Die am Rande grünenden Brücke hoben sich für das Auge leicht wie zur Begrüßung. Von irgendwoher kam Musik. Aus einem Garten, bunt von Sommerblumen, jauchzten Kinderstimmen. Alles hatte etwas Leichtes, Festliches, alles war wie glückverheißend. Züsi ließ sich nun auch durch die Menschen nicht mehr stören. Denn kaum, daß sie ausgestiegen, sah sie den, mit dem sich ihre Gedanken so stark beschäftigt. Schlank und aufrecht stand er da. Seine Augen suchten den Vater.... denn daß sie kommen würde, konnte er ja nicht wissen. Was würde er denken... würde er sich freuen oder gar das Empfinden haben, sie gehörte nicht hierher? — — „Ich werde es sofort merken, wenn er mich ansieht," dachte sie und wartete atemlos.... Da — ein Schein der Freude ging über das Gesicht des Wartenden... also war sie nicht unwillkommen.

Der Vater, vor ihr an Land, streckte Amstutz die Hand entgegen:

„Herr Großrat, Ihr werdet es nicht für ungut nehmen, daß ich die Tochter mitgebracht habe? Gerne wollte ich ihr einmal Schönwil und dieses Seeufer zeigen. Züsi kommt gar wenig von daheim fort. So ein Hauswesen bringt viel mit sich. Aber junge Leute müssen auch von Zeit zu Zeit ein Freudeli haben, gäll, Züsi?"

Lebhafter als es sonst seine Art, erwiderte Amstutz:

„Mir ist es eine Freude, Euch und die Tochter zu sehen. Wenn die Sonne scheint, ist es schön droben auf unserer Höhe Es wird Euch schon gefallen." Damit streckte Amstutz auch dem Mädchen die Hand zum Gruß entgegen.

einschätzung. Bald kommt sich der Jugendliche dumm, dann wieder hochbefähigt vor, doch überwiegen die Selbstverkleinerungen, als Zeichen der negativen Lebensgefühle.

Mit der innern Not des Jugendlichen steht sein neues religiöses Erleben im engsten Zusammenhange. Der Jugendliche wird reif dazu, indem er sich vor Gott als Kreatur empfindet. Aus dem persönlichen Verhältnis zu Gott entwickeln sich die Begriffe der Ethik. Sie sind noch stark theoretisch, doch kann im Vollkommenheitsstreben des Jugendlichen schon viel Demut und Verantwortungs- und Pflichtgefühl liegen.

Das ästhetische Gefühl tritt meist erst in der positiven Phase der Adoleszenz in Erscheinung. Die Wandlung vom Umbruch zum Aufbau kommt nur allmählich. Die Zeit der Wende ist beim Jüngling das 17., beim Mädchen das 15. bis 16. Altersjahr. In der eigentlichen Adoleszenz bereitet sich eine Neu-Orientierung auf die Umwelt vor, das Körperliche und Triebhafte wird ausgeglichener, und der Jugendliche wendet seine Empfänglichkeit wieder der Umwelt zu. Er gewinnt ein Verhältnis zur Natur, zur Wissenschaft, zur Kunst. Schließlich kommt er zum Erleben der Ergänzung seines Ichs durch Jugendfreundschaft oder Liebe.

Es war die Rede von der Spaltung, die zwischen Erotik und Sexualität besteht, dem Schwanken zwischen Selbstbefriedigung und zärtlicher Schwärmerei; die Entwicklung aus dieser Spannung verläuft so, daß die beiden Schichten zunehmend aneinander tendieren, bis sie im Erleben der Jugendliebe einheitlich zusammen- und ineinanderklingen. Die sexuelle Annäherung durch den Flirt ist eine viel primitivere Triebkoppelung, sie bleibt unverbindlich und wird oft nur aus sportlichem Interesse betrieben. In der Regel lenkt das erotische Gefühl den sexuellen Trieb nach der Sphäre des Objektiven hin. Wie sehr zwei Partner ihre gegenseitigen Gefühle verfeinern können, ist bekannt.

In der vollen Adoleszenz macht die überpersönliche Idee an sich dem jungen Menschen tiefen Eindruck. So bekommt er mehr und mehr Anteil an der Welt der Ideen und des Schönen; er ist reif geworden. Damit ist der normale Lauf der Entwicklung beendigt.

Wohl gibt es auch

Störungen

der Entwicklungsjahre, doch darf der Begriff des Normalen in der Pubertätszeit nicht zu eng gefaßt werden. Eine stürmische Pubertät kann zu seelischen Symptomen führen, die in einer andern Zeit des Lebens unbedingt zu Befürchtungen Anlaß gäben. Als abnorm ist die Verschiebung der Entwicklungsjahre zu bezeichnen, übermäßig frühe oder späte Reife. Es gibt einzelne Spätreifungen, die sich bis ins 30. Lebensjahr hinziehen können. Nur in Fällen, wo die Drüsenfunktionen nicht stimmen, kann man durch Verabreichung von entsprechenden Präparaten etwas erreichen. — Die sogenannte Pubertäts-Neurasthenie ist oft nur eine besonders starke Pubertät. Die Jugendlichen leiden dann unter Schwindel, Augenflimmern, Beklemmungen, fühlen sich in ihrer Haut nicht wohl. In solchen Fällen wird oft in übertriebener Weise die Aufmerksamkeit dem Körperlichen zugewandt, meistens geht parallel damit große seelische Erregbarkeit und große körperliche Ermüdbarkeit. Solche Jugendliche verlieren dann das Vertrauen zu sich und zu ihrem Körper. Zur Behandlung wird Ruhe, wenn nötig Milieuwechsel und Abhärtung empfohlen. Bei vielen Mädchen führen die Tage der Monatsregel zu schweren seelischen Verstimmungen und zu Gereiztheiten, andere werden übertrieben ängstlich und weinerlich. Auch in diesen Fällen ist Ruhe und Abhärtung am Platze, um so mehr, als solche Zustände oft in der Absicht, Mitleid zu erregen, ausgenützt werden. —

Etwa 8 Prozent der Jugendlichen sind abnorm veranlagt, sind Psychopathen. Doch sei man mit der Bezeichnung „anormal" sehr vorsichtig. Nicht jede asoziale Reaktion entspricht anormaler Veranlagung, selbst auch da nicht, wo eine solche bereits in der gleichen Familie festgestellt wurde.

Uebersteigerung des Sexualtriebes, Homosexualität können abnorm sein, sie können aber auch nur von der Vereinsamung und der Trotzeinstellung des jungen Menschen herrühren. Die negative Phase der Pubertät kann hin und wieder die Disposition zu suiciden Regungen abgeben, doch kommen zu dieser Disposition immer noch andere Momente, wie: psychopathische Aengstlichkeit, schwere Erlebnisse, Eltern- oder Lehrerkonflikte, unerwiderte Liebe, Wirkungslosigkeit der eigenen Person. Hin und wieder treibt starkes Heimweh den jugendlichen Menschen zu Abwegen. Meistens handelt es sich in diesen Fällen um hilflose, primitive junge Menschen. In der Pubertätszeit zeigen sich abnorme Erscheinungen oft zum erstenmal, dies ist sehr verständlich, hat doch schon der normale Jugendliche schwerste Erschütterungen seines ganzen Wesens durchzumachen.

Die Pubertätsjahre sind für alle Jugendlichen eine schwere Krisenzeit. Doch will ein tiefes Gesetz des Lebens, daß neue Phasen nur aus schweren Krisenzeiten hervorgehen können. Dieses Gesetz gilt auch für die schöpferische Gesamtentwicklung durch die ganze Funktionsleiter der Arten hinauf. M. L.-Z.

(Cliché Basler Nachrichten)

Mathilde Paravicini

Dr. med. h. c.

Ob es wohl je eine Ernennung zum Ehrendoktor gegeben hat, die solch ungeteilte Freude und Zustimmung gefunden hat, wie die Mathilde Paravicinis? Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir, daß es für viele Zuhörer und besonders Zuhörerinnen einen Höhepunkt bedeutete, als sie am dies academicus der Basler Universität vom 28. November aus dem Munde des jugendlichen Dekans der medizinischen Fakultät vernahmen, daß Mathilde Paravicini zum Ehrendoktor ernannt worden sei,

„weil sie unglücklichen Menschen, die durch die beiden Weltkriege schwer mitgenommen wurden, Hilfe auch ärztlicher Art brachte, weil sie sich auch der unschuldigen Kinder der kriegführenden Völker mit männlichem Bemühen und mütterlicher Liebe annahm unter Hintansetzung der eigenen Gesundheit, und weil sie so durch ihr Wirken auch das Ansehen des Vaterlandes gemehrt hat."

Mathilde Paravicini war nicht zugegen, als ihre neue Würde verkündet wurde. Wohl hatte man sie in die Martinskirche gelockt; aber, als ob sie etwas ahnte, hatte sie kurz vor Beginn der Feier den Raum wieder verlassen. Ihr erstes Gefühl, als sie von der ihr widerfahrenen Ehrung hörte, war auch durchaus nicht das der Erhebung. Sie denkt so klein von ihrer Leistung, daß sie die Idee kategorisch ablehnt, als ob sie diese Ehrung verdient hätte. Zudem ist sie völlig durchdrungen von der Ueberzeugung: es ist alles Gnade, was man tun darf. Wer aber wollte für Gnade eine Ehrung entgegennehmen? Erst als sie sah, wie groß die Freude der andern war, söhnte sie sich mit ihrem Ehrendoktor aus und suchte sich mit den andern zu freuen.

Mathilde Paravicini hat sich von dem, was man Frauenbewegung nennt, immer fern gehalten. Der Verein der Freundinnen junger Mädchen war der Kreis, dessen Arbeit ihrem Wesen am ehesten entsprach: dieser Arbeit dient sie mit der ihr eigenen Treue. Aber ihr Lebenswerk ist ein solch beredtes Zeugnis dafür, was unser Gemeinwesen dabei gewinnt, wenn es Frauentüchtigkeit und Frauenhingabe sich auswirken läßt, daß wir Mathilde Paravicini zu den Unsern zählen, ob sie es will oder nicht.

Mathilde Paravicini steht im 66. Altersjahr. Als sie in jungen Jahren die Unbeständigkeit alles Irdischen erfahren mußte, verfiel sie nicht in Trauer drüber, sondern griff tüchtig zu und eröffnete Kurse, in denen sie Mädchen und junge Frauen im Kleidermachen unterrichtete: denn das Schneidern war ihr eine große Freude. Doch die Erwerbsarbeit, so sehr sie ihr Beruf war, stellte nur eine Seite ihres Daseins dar. Seit dem Weltkrieg ging nebenher eine ausgedehnte soziale Tätigkeit, der sie schließlich auch ihren Erwerbsberuf opferte. Erst waren es die Evakuiertentransporte, die sie durchführte und für die sie durch ihr Organisationstalent wie auch durch ihre mit großer Liebenswürdigkeit gepaarte Unerschrockenheit besonders befähigt war. Zum Dank für all die Hilfe, die sie so französischen Frauen, Kindern und Greisen bringen durfte, ernannte Frankreich sie zum Ritter der Ehrenlegion. — Nach dem Kriege waren die Sommermonate immer den Ferientransporten von Auslandschweizerkindern gewidmet. Und als die neue Leidenszeit für große Teile der Menschheit einsetzte, da fand sie Mathilde Paravicini auch wieder auf dem Plan. Sie trat der Basler Hilfe für Emigrantenkinder bei und stellte sich dann auch der Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder zur Verfügung. Es war ihr nicht zu viel, die Reise von Basel nach Boulogne zu machen, um ein einzelnes Emigrantenkind wieder mit seinen Eltern vereinen zu können. Kam sie dann früh morgens von ihrer Reise zurück, so war sie vielleicht am selben Abend schon wieder unterwegs, um im Norden Europas eine Schar Auslandschweizerkinder abzuholen. Und in den letzten Monaten, da fährt sie ununterbrochen zwischen dem besetzten oder dem unbesetzten Frankreich und der Schweiz hin und her, bringt kriegsgeschädigte Kinder zu uns oder führt die wieder Erstarkten zu ihren Eltern zurück. Nie „bespricht sie sich mit Fleisch und Blut", sondern ist immer und überall zum Dienst bereit. Und all das ist für sie ein Dürfen, ist eben Gnade. Aus tiefen Quellen schöpft sie ihre Kraft zum Wirken, und weil sie dabei nie das Ihre sucht, liegt ein großer Segen auf ihrem Tun. Daß unsere Universität nun einmal eine so geartete Leistung als hoher Ehre wert anerkennt, dafür sind wir Baslerinnen ihr von Herzen dankbar. G. G.

Zehn Jahre Mütterhilfe

...Ich wollte zeigen, daß die Armut nur dann zur Verzweiflung führe, wenn die Ausschweifungen und Torheiten der Gesetze und Sitten das menschliche Herz gegen die Hilfe, den Schutz und das Recht, welches man der Armut schuldig ist, verhärten.

Pestalozzi (In: Ueber Gesetzgebung und Kindermord)

Daß immer einmal wieder eine verzweifelte Mutter ihr neugeborenes Kind umbringt, weil sie glaubt, die Gesellschaft habe für sie und ihr Kind keinen Platz, macht uns alle mitschuldig; daß immer wieder bedrängter werdende Mütter sich mit dem Gedanken tragen müssen, ihr Kind nicht zur Welt bringen zu wollen, weist uns auf die Tatsache hin, daß „Verhärtung" aller Art Verhältnisse schaffe, welche die Mutterschaft schwer machen. Oft sind es finanzielle Gründe, oft seelische Nöte, oft beides, die den Beginn einer Schwangerschaft für eine Mutter schwer, ja — wie sie es sieht — fast untragbar machen. Die Einsicht, daß dem so ist, hat vor 10 Jahren in Zürich zu einem Hilfswerk geführt, das, wenn es auch längst nicht alle Not wenden kann, doch Licht und Linderung und sehr oft durch Rat und tatkräftige Hilfe einen neuen guten Boden für das werdende Menschenkind und damit Lebensmut für seine Mutter schaffen kann.

Im Rückblick auf zehn Jahre der Frauenarbeit darf wohl auch einmal von Außenstehenden gerühmt und gedankt werden und einem weiteren Kreise Kunde gegeben werden vom Werden und Anwachsen des „Vereines Mütterhilfe" in Zürich.

Auf Anregung eines Frauenarztes und einer Fürsorgerin hin hat sich der Verein gebildet. Mit Hilfe der Zürcher Frauenzentrale konnte 1932 die Zürcherische

Schwangeren-Beratungsstelle

eröffnet werden. Gleich zu Beginn wurden die richtigen Menschen zur Betreuung dieser weitverzweigten Fürsorgearbeit gefunden. Sie verstanden sich nicht nur das Vertrauen der Aerzte, der staatlichen und privaten Fürsorgestellen, sondern auch das der rat- und trostsuchenden Frauen zu gewinnen.

An der 10. Jahresversammlung gab die Präsidentin des Vereins Mütterhilfe, Frau G. Haemmerli-Schindler, einen Ueberblick über das Wirken der Schwangern-Beratungsstelle. Welch eine Unsumme von Sorge und seelischer Zermürbung wurde da offenbar, aber auch welche Möglichkeiten für Hilfe, Trost und Beratung! In den zehn Jahren haben sich 5817 Frauen bei der Beratungsstelle gemeldet. Von ihnen waren 4397 verheiratete Frauen, die oft ihr fünftes, sechstes Kind erwarteten, 1420 Frauen mußten ihr Kind außerehelich zur Welt bringen. Die Schwangern-Beratungsstelle verzeichnete 19,112 Sprechstundenbesuche, 3140 Hausbesuche; es wurden 13,656 Briefe geschrieben und eine Unmenge Telephongespräche erledigt. Ungefähr ein Viertel der gemeldeten Frauen wurde der Beratungsstelle durch Aerzte zugewiesen, der größere Teil wurde durch Fürsorge-Institutionen oder Bekannte, und zirka ein Viertel durch Zeitungsinserate, Telephonbuch oder die Haustürenanschrift auf die Hilfsstelle aufmerksam gemacht. In jedem einzelnen Falle bemüht sich die Beratungsstelle für die Mutter, den gangbaren Weg zu finden und es ist oberstes Bestreben, während dieser Beratung die Frau mehr und mehr zur

Selbsthilfe

zu bringen, gleichviel ob ihre Sorgen materiell oder moralisch bedingt seien. Oft erfährt die Fürsorgerin schon nach wenigen Begegnungen, daß eine unbewußt gehegte selbstgerechte Einstellung der werdenden Mutter gegenüber Mann, Kindern oder Arbeitgebern sich in ruhigen Aussprachen beheben läßt; unter ihrer Leitung beginnt die Frau, sich auf ihr Kindchen zu freuen — trotz der Mehrbelastung des Familienbudgets, trotz zeitweisen Verdienstausfalles, trotz größerer Arbeitsbelastung. Immer wieder wird auf der Schwangern-Beratungsstelle die Beobachtung gemacht, daß die Frauen hauptsächlich in der ersten Zeit der Schwangerschaft zur Betreuung kommen sollten. Sowohl in körperlicher wie ganz besonders in seelischer Beziehung bedeuten die ersten Schwangerschaftsmonate für jede Frau eine schwere Belastung; fehlen ihr die moralische Hilfe durch ihren Mann und dazu alle wirtschaftlichen Hilfsmöglichkeiten, so muß ihr von dritter Seite geholfen werden.

In den Sprechstunden nehmen die Beratungen über Schwangerschaftsunterbrechung, Sterilisation und Geburtenregelung einen großen Raum ein. Immer wieder müssen die Frauen mit allem Nachdruck auf die Heiligkeit des Lebens hingewiesen werden, und die irrige Meinung so vieler, daß ein Eingriff in den ersten zwei Schwangerschaftsmonaten noch kein Tun sei, das das Gewissen zu belasten habe, muß stets von neuem bekämpft werden. — Mit besonderer seelischer Teilnahme geht die Fürsorgerin dem Leidensweg der außerehelichen Mutter nach. Behutsam gewinnt sie ihr Vertrauen, und in taktvoller Erziehungsarbeit muß einer solchen enttäuschten Frau zur Bejahung ihres Schicksals und zur innern Tapferkeit geholfen werden.

So verschieden die Anliegen sind, die auf der Schwangern-Beratungsstelle vorgebracht werden, so verschieden sind die Möglichkeiten der Hilfe. Die Fürsorgerin muß vor allem geduldig zuhören können, dann eingehend die Verhältnisse überprüfen und schließlich zielbewußt handeln. Bedürftigen Frauen kann der Verein helfen durch Abgabe von Kinderwäsche, durch Vermittlung von Wolle und Stoffen zur Anfertigung von Strickwaren und Kleidchen, durch leihweises Ueberlassen von Stubenwagen, Ausgangswagen, Kinderbettchen, Laufgittern, Kinderstühlchen etc. Hinweise für richtige Pflege und Ernährung der Kinder werden gegeben. Schwächliche Mütter erhalten Lebensmittelgutscheine, Stärkungsmittel, vorübergehende Haushalthilfen, Ferienmöglichkeiten. An Frauen, deren Verdienst infolge der Schwangerschaft ausfällt, werden aus einem leider noch sehr kleinen Mütterrenten-Fonds regelmäßige Beträge abgegeben. Was aus den Kreisen der Gönner an Gaben, wie Gemüse, Obst, älteren Kleidern, gebrauchten Möbeln, zufließt, wird in den Familien armer werdender Mütter gewissenhaft verteilt.

Oft treten an die Fürsorgerin juristische Fragen, und getreu ihrem Grundsatze, daß niemand unberaten oder ungetröstet die Beratungsstelle verlassen soll, weist sie die Frauen zur Eheberatungsstelle, zur unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle. Medizinische Fälle werden an Aerzte und Polikliniken, an Spitalfürsorgestellen weitergeleitet. Im Interesse der außerehelichen Mutter setzt sich die Schwangern-Beratungsstelle mit deren Eltern, mit dem Vater des Kindes, mit der Amtsvormundschaft, der Pflegekinderaufsicht, mit den verschiedenen Stellen der Jugendämter in Verbindung.

Nicht selten wird Brautpaaren die Heirat erleichtert, indem Wohnungen und Zimmer gesucht, Stellen vermittelt, Möbel aus zweiter Hand beschafft werden. Oft, wenn alle Wege verriegelt zu sein scheinen, wendet sich die Fürsorgerin

---

Züsi ging wie im Traum.... wie durch einen Schleier nur sah sie die sonnige Landschaft, hörte sie die Wellen an das Ufer plätschern, das Jauchzen der Kinder, die um sie her im Wirtsgarten schwirrenden Gespräche. Es war ein goldener Schleier, der sie umhüllte. Immer neu erlebte sie den freudigen Schrecken des Augenblickes, da das Auge des Mannes aufgeflammt war bei ihrem Anblick... Also, es war sicher, auch er hatte an sie gedacht. Zerstreut waren die Antworten, die sie dem Vater gab. Sie merkte nicht, daß er zufrieden lächelte. So hatte er doch recht geraten. Züsi hatte sich in Gedanken mit dem jungen Großrat beschäftigt... Alles würde gut kommen.

Jetzt stiegen sie langsam den steinigen und steilen Bergpfad empor. Dicht überdeckten die Efeubüsche die Mauern, welche die Rebberge von dem Weg trennten. In den Blütendolden summten die Bienen, betäubend lag der Duft in der Sonnenhitze. Der Weg brachte die Wanderer rasch aufwärts. Schon nach ein paar Minuten blickten sie über die Dächer des Dorfes hinweg, hin über das Wasser, das von oben gesehen wie gestreifte Seide glänzte. In der Ferne grüßten fast wie Wolken im Blau, die Gipfel. Züsi war es als müßte auch sie einen Gipfel erklimmen, höher hinauf, höher... würde sie ihr Ziel erreichen?

Sie schritt hinter den beiden Männern her. Amstutz hatte den Rock ausgezogen, er trug ihn an dem Hakenstecken über die Schulter gehängt. Die weißen Hemdärmel hatte er aufgerollt. Züsi sah die kräftigen braunen Arme. Als er noch den Hut abnahm und in der Hand trug, konnte sie sehen, wie dicht und kraus das dunkelblonde Haar bis tief in den Nacken herabwuchs. So wirkte er viel froher und jünger, als sie ihn in Erinnerung gehabt. Wie konnten seine Augen lachen, wenn er sich nach ihr umsah. Warum nur hatte sie ihn als ernst und gesetzt fast als älteren Mann in der Vorstellung behalten können? Der Vater, ja, der war ein älterer Mann, ihm machte der Aufstieg Mühe. Er schwitzte. Er schnaufte, wenn Amstutz hie und da innehielt um sich nach ihr umzublicken. Dann schaute Züsi rasch fort. Er sollte nicht merken, daß sie immer nur ihn sah!

„Der Tausend, Ihr Schönwiler macht es einem nicht leicht, zu Euch zu kommen! Das ist ja ein tusigs steiler Weg, und es mangelt schon eine gute Gewohnheit, ihn hinauf und herabzuspringen, wie Ihr es tut."

„Das lernt man mit der Zeit; mir ist das nichts anderes, aber Euch mag es stotzig vorkommen."

„Schade daß es solch ein ungäbiger Weg hier herauf ist."

„Hoffentlich aber nicht mehr lang soll's so sein. Ihr werdet ja nicht weiter darüber reden, denn es tut nicht gut, über noch Ungewisses zu schwätzen. Denkt Euch gerade heute mußte ich zum Regieriger. Er ließ mich kommen, weil ich eine Anfrage nach Bern gerichtet hatte, ob wir Schönwiler auf einen Staatsbeitrag rechnen könnten, wenn wir dahinter gingen, eine Straße zu bauen. Seit meiner Schulzeit hab ich schon immer überlegt, welch eine Hilfe eine solche Straße für unsere Gemeinde sein müßte. Seit ich in der Behörde bin, hab ich ernstlich darüber nachgedacht. Nachdem sie mich zum Obmann gemacht haben, habe ich mir geschworen, daß ich nicht ruhen werde, bis wir eine Fahrstraße nach Schönwil gebaut haben. Der Plan ist in meinem Kopf fertig... aber," er machte eine vielsagende Handbewegung. Inäbnit nickte verstehend.

„Ja da werdet Ihr noch viel zu tun bekommen, und es wird mancher Tropfen die Aare herablaufen ehe Ihr die Straße hinauffahren könnt."

„Mit einem festen Willen erreicht man manches und je höher man sein Ziel steckt, um so weiter kommt man."

Züsi war in stiller Aufmerksamkeit hinterdrein geschritten. Merkwürdig, Amstutz sagte gerade das, was sie gedacht hatte! Auch sie hatte sich ein Ziel gesetzt... „je höher man sein Ziel steckt, um so weiter kommt man", es war wie Antwort und Ansporn.

Der Knecht des Amstutz ging quer über den grasigen Wiesenhang. Er führte den jungen Muni in den Stall zurück.

„Der Kauf ist gemacht," verkündete Inäbnit seiner Tochter, die wartend auf der Laube des Hauses saß.

„Und jetzt darf ich Euch zu einem Glase bitten," fiel Amstutz ein, „Ihr müßt vorlieb nehmen; bei mir geht es zu wie es bei Ledigen zu gehen pflegt. Man hat es nicht heimelig. Seit die Mutter starb, bin ich allein mit der Magd und dem Knecht. Schaut Euch nicht zu sehr bei mir um, Jumpfer Züsi."

Auf dem Tisch stand eine Flasche Wein, lag ein großes Stück Bergkäse. In einem flachen Korb duftete das selbstgebackene Brot.

„Ich habe die guten Sachen der Mutter nicht mehr im Gebrauch, es tut's auch so für mich, das werdet Ihr begreifen. Sitzet ab und lasset uns Bescheid tun." Jakob Amstutz schenkte ein, und Vater und Tochter setzten sich hinter den sauber gefegten Tisch.

„Wie lang haust Ihr schon allein?" Inäbnit stellte die Frage, die Züsi insgeheim beschäftigte.

„Vor anderthalb Jahren ging die Mutter heim. Sie war eine gute Frau. Als der Vater gestorben war, haben wir, Hans mein Bruder, und ich, mit ihr zusammengelebt. Dann hat Hans geheiratet. Da hat Mutter drauf gedrungen, das Haus zu teilen und Hansens die Hälfte zu überlassen. Sie wollte nicht als Schwiegermutter im Haushalt des Bruders leben. Es tut nicht gut, eine Alte und eine Junge unterm gleichen Dach, meinte sie. So haben wir umgebaut, und Hansens leben nebenan."

Es klopfte an der Tür. Und ehe Amstutz noch „Inne" rufen konnte, wurde die Klinke auch schon niedergedrückt. Eine junge Frau stand in der Türöffnung. Auf dem Arm trug sie einen Säugling, der an einem Nuggi sog.

Die Helligkeit vom Fenster her fiel direkt auf die Eintretende. Züsi, die gegen das Licht saß, war es, als sähe sie durch das Aeußere dieser Frau geradeswegs in ihr Inneres und empfand sofort Abwehr. Diese Abwehr verstärkte sich, als Amstutz halblaut sagte: „Des Bruders Frau."

Schon ging das Maulwerk der jungen Frau: „Excusez, ich wußte nicht, daß Visite da ist."

Züsi fühlte, diese Schwägerin des Amstutz schwindelte. Sie hatte die Visite sehr wohl gewußt, aber sie wollte ihrer Neugierde einen Vorwand schaffen. Die Frau gefiel ihr nicht. Was hatte sie doch für ein flaches und nichtssagendes Gesicht! Ueber runden, roten Backen saßen kleine, braunglänzende Mäuseaugen, lauernd hin und herfahrend, als sollte ihnen nichts, auch nicht die geringste Kleinigkeit entgehen. Eine knopfartige Stumpfnase saß etwas zu hoch über einem schwellenden, feuchten Munde.. man sah ihm auch im Schweigen an, wie unent-

mit Erfolg für ihre Schützlinge an eine einzelne Gömerin. Vor dem verhängnisvollen Kauf von Möbeln auf Abzahlung wird gewarnt.

Aus einem kleinen Verein von 15 Mitgliedern ist die „Mütterhilfe" zu einem solchen von 1049 Mitgliedern angewachsen, groß ist die Zahl seiner Freunde, zahlreich sind die gemeinnützigen Stiftungen und Kommissionen, die helfen, die schwere Last mitzutragen. Die Stadt Zürich übermittelt dem Verein eine jährliche Subvention. —

Zürich besitzt in der Mütterhilfe mit ihrer Beratungsstelle ein Frauenwerk schönster Art, das den schönsten Dank darin sieht, daß Tausende von Müttern sich ihrer gesunden, fröhlichen Kinder freuen und tapfer ausharren im schweren Alltag. —

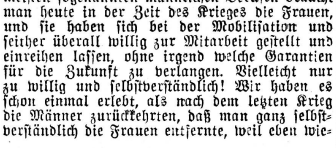
Jede Stadt, jede kleinere Ortschaft braucht solches Wirken in der dem Ort gemäßen Form. Vielerorts geschieht schon Entsprechendes, in Genf wird soeben eine solche Beratungsstelle geschaffen. Wo noch zu wenig geschieht, wartet eine dringende Aufgabe auf ihre Lösung. Es sollte keine werdende Mutter mit ihren Sorgen allein gelassen sein.

Um das Pfarramt der Frau

An der Tagung der Synode der evangelisch-reformierten Kirche von Basel-Stadt wurde vor einiger Zeit darüber diskutiert, daß es heute eine große Zahl von jungen Theologen gäbe, so daß sie Mühe haben, Stellen zu bekommen. Dies veranlaßte ein Synodalmitglied, dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß angesichts des Ueberflusses an jungen Theologen die Kirche gegen das Theologiestudium der Frauen Stellung beziehen sollte. Der Kirchenrat sollte sich überlegen, ob es nicht angängig wäre, in Zukunft die Kandidatinnen nicht mehr zum Konkordatsprüfungsexamen zu empfehlen. Der Kirchenratspräsident Pfarrer D. A. Köchlin wies nun darauf hin, daß die Synode im Jahre 1931 in bezug auf das beschränkte Pfarramt der Theologin ihre Befriedigung gefaßt habe. Auch wenn man verschiedener Meinung sein könne, wie weit das Pfarramt den Frauen offen stehen solle, so sei der Kirchenrat an die gesetzliche Grundlage gebunden und habe kein Recht, die Beschlüsse der Synode dadurch außer Kraft zu setzen, daß er die Theologinnen zu dem Konkordatsexamina nicht mehr anmelde. Es bestehe unter den Konkordatskantonen die Abmachung, daß die Theologinnen derjenigen Kantone zur Prüfung zugelassen werden, in denen ein beschränktes Pfarramt der Frau bestehe. Ihre Nichtanmeldung würde die Vernichtung ihrer Berufsaussichten bedeuten, die an sich schon nicht groß seien, und die Theologinnen würden mit Recht unter dem Eindruck stehen, daß sie der Willkür einer kirchlichen Behörde preisgegeben seien.

Zwei Mitglieder der Synode unterstützten die Auffassung des Kirchenratspräsidenten. Der erste betonte, daß bei den Theologen immer auf eine Zeit des Mangels eine Zeit des Ueberflusses gefolgt sei, da unter den männlichen Studierenden manche „Konjunkturtheologen" seien. Bei den Frauen, die sich trotz großer Schwierigkeiten zu diesem Studium entschließen, sei dies nicht der Fall und ihr Weg sollte nicht unnötig erschwert werden. Der zweite erinnerte daran, daß die Anstellung einer Theologin bei uns möglich wäre, und daß Basel einmal einen praktischen Versuch mit der Anstellung einer solchen machen sollte.

„Wir könnten uns nun vielleicht begnügen," schrieb damals unsere Mitarbeiterin, „diesen Vorstoß zu registrieren und uns darüber zu freuen, daß der unangebrachte Vorstoß zurückgewiesen wurde. Aber uns scheint er symptomatisch für die Einstellung weiter Kreise. Es mahnt zum Aufsehen, daß diese Gelegenheit zu einem Vorstoß gegen die Einstellung der Frauen benützt wurde, denn es handelte sich darum, diesen das Amt zu verunmöglichen. In den meisten sogenannten männlichen Berufen braucht man heute in der Zeit des Krieges die Frauen, und sie haben sich bei der Mobilisation und seither überall willig zur Mitarbeit gestellt und einreihen lassen, ohne irgend welche Garantien für die Zukunft zu verlangen. Vielleicht nur zu willig und selbstverständlich! Wir haben es schon einmal erlebt, als nach dem letzten Krieg die Männer zurückkehrten, daß man ganz selbstverständlich die Frauen entfernte, weil eben wie-



Bund Schweizerischer Frauenvereine

Herisau und Teufen, Dezember 1942.

Liebe Frauen und Verbündete!

Zum Beginn des neuen Amtsjahres, das wir angetreten haben, schicken wir Ihnen beiliegenden Jahresbericht,* der nebst der Zusammenfassung über unsere Arbeit im vergangenen Jahr auch das Protokoll der Jahresversammlung in Lausanne enthält. Sie finden darin eine Menge Anträge an den Bund, die wir seither, so gut es uns möglich war, ausgeführt haben.

1. Unsere Kleinrentnerangelegenheit. Wir haben Sie an unserer Generalversammlung auf die schwierige Lage der kleinen Rentner aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß es nötig sei, für sie gewisse Steuererleichterungen zu erhalten. Weil es sich hier um eine kantonale Angelegenheit handelt, haben wir allen Frauenzentralen geschrieben und sie gebeten, die Sache in ihren Kantonen an die Hand zu nehmen, indem sie Eingaben machen an die Behörden überall da, wo die kantonalen Steuergesetze in Umarbeitung begriffen sind oder indem sie eine Revision beantragen da, wo dies noch nicht der Fall ist. Die Kopie unserer Eingabe wird in Nr. 50 des „Schweizer Frauenblattes" erscheinen und wir bitten Sie, dieser Sache alle Aufmerksamkeit zu schenken, die Bemühungen der Frauenzentrale zu unterstützen oder da, wo keine solchen existieren, selbst die Angelegenheit an die Hand zu nehmen.

2. Presse. Frau Amstutz hat an unserer Generalversammlung sehr eindrücklich darüber referiert, was die Presse von den Frauenverbänden erwartet, wenn die Frauenverbände ihrerseits mit der Unterstützung ihrer Bestrebungen durch die Presse rechnen. Sie haben damals den Wunsch geäußert, Sie möchten eine Aufzeichnung all der Dinge, die zu beachten sind, schriftlich in die Hände bekommen. Aus diesem Grunde legen wir Ihnen ein Merkblatt unserer Pressekommission bei, das Sie über alles Wichtige orientiert.

3. Flüchtlingshilfe. Wir haben an unserer Generalversammlung auf die Sammlung für Flüchtlingshilfe unseres B. S. F. hingewiesen. Seither sind überall Kantonalkommissionen für Flüchtlingshilfe gegründet worden, die im November lokale und kantonale Geldsammlungen durchgeführt haben. Unser Konto für Flüchtlingshilfe steht mit Erlaubnis des eidgenössischen Kriegsfürsorgeamtes weiterhin offen, auch wenn die kantonalen Sammlungen abgeschlossen sein werden, und nimmt stets dankbar Beiträge entgegen, welche zur Linderung der vielgestaltigen Not von Flüchtlingen und Emigranten bestimmt sind. Das eidgenössische Kriegsfürsorgeamt und die schweizerische Zentralstelle für Soldatenfürsorge beauftragten einzelne Hilfsorganisationen — z. B. die Fürsorgerinnenzüge unserer Frauenverbände — mit der Versorgung der unter militärischem Kommando stehenden Flüchtlingsaufenthaltslager mit Kleidern und Wäsche. Selbstverständlich leistet auch die jüdische Flüchtlingshilfe ihren Teil daran. Die schweizerische Soldaten-

* Alle erwähnten Beilagen wurden den Vereinen direkt zugesandt. Red.

fürsorge, Monbijoustraße, Bern, gibt Auskunft, wer für die verschiedenen Lager zuständig ist, so daß jedermann, der etwas für die Flüchtlinge tun möchte, weiß, an welche Stelle er seine Gaben zu senden hat, damit jede Doppelspurigkeit und jede Vergeudung von dem jetzt so kostbaren Material vermieden wird. Sie wissen, daß wir uns auf den Standpunkt stellen, daß wir nicht darüber zu diskutieren haben, ob uns die Flüchtlinge angenehm sind oder nicht, sondern daß es unsere selbstverständliche Pflicht ist, jedem unschuldig Verfolgten und vom Unglück an unser Land Gespülten Schutz und Hilfe zu gewähren. Dabei dürfen wir unter keinen Umständen diejenigen unserer Volksgenossen vergessen, die unsern Beistand ebenfalls nötig haben. Die Winterhilfe und alle möglichen andern Hilfsorganisationen sollen dadurch keine Einbuße erleiden, wir wollen gerne und freudig unser Scherflein spenden, auch wenn es dabei nicht ohne spürbare Einschränkung abgeht, und dankbar sein für jeden Tag, der uns noch die Möglichkeit gibt, irgendwo einen Lichtschein anzuzünden in der grauenvollen Finsternis, die heute die Welt erfüllt.

4. Wir haben Sie seinerzeit in einem Zirkular gebeten, uns die Namen von Frauen zu nennen, die sich für irgendwelche Arbeit in Kommissionen eignen würden. Bis jetzt hat uns niemand Namen genannt mit Ausnahme der Zürcher Frauenzentrale, die uns eine Liste eingeschickt hat. Wir möchten noch einmal auf unsern Wunsch zurückkommen und Sie bitten, Umschau zu halten nach Frauen, die Zeit und Eignung hätten, irgendwelche Pflichten zu übernehmen, und gleich auch zu bemerken, wofür sie sich eignen würden. Wir wissen, daß es immer und überall Frauen gibt, die gerne auf sozialem Gebiet ein Mehreres tun möchten, die sich aber ungerne selber anbieten und die es darum ausfindig zu machen gilt: denn heute müssen nicht nur die materiellen Werte zunutze gezogen werden, sondern auch die verfügbaren Kräfte von Menschen. Nur wenn wir alle diese aufbieten, sind wir imstande, den vielfachen neuen Anforderungen und Pflichten, die die Gegenwart an uns stellt, zu genügen.

5. Als Letztes möchten wir alle diejenigen Frauen und Frauenverbände, die sich mit Hand- und Heimarbeiten befassen, aufmerksam machen auf den Wettbewerb für Zusammenstellungen praktischer Reiseartikel, den der Schweizerische Verband für Heimarbeit ausgeschrieben hat. Alles Nähere ist beim Verband für Heimarbeit, Gurtengasse 4, Bern, zu erfahren. Schluß der Einsendungen 31. Januar 1943.

Wir danken Ihnen, liebe Frauen, für jede Bereitschaft, sich in den Dienst unserer nolleidenden Mitmenschen zu stellen und wünschen Ihrer Winterarbeit bestes Gelingen.

Für den Vorstand
des Bundes Schweiz. Frauenvereine:
Clara Nef.
Alice Rechsteiner-Brunner.

der genug Männer da waren. Und wenn man sich heute darum sorgt, wie man der Arbeitslosigkeit begegnen soll, die man für die Nachkriegszeit voraussieht, so heißt es schon jetzt vielfach: auf alle Fälle haben dann die Frauen den Platz zu räumen. Man kann dies verstehen, wenn es sich darum handelt, ob eine ledige Frau ohne Unterstützungspflicht oder ein Familienvater den Vorrang haben soll und die Eignung dieselbe ist. Nicht aber, wenn es einfach heißt: der Mann müsse unter allen Umständen zuerst eine Stelle haben, wie dies im Wunsche des Basler Synodalmitgliedes primitiv zum Ausdruck kam. Dagegen müssen wir uns als Frauen mit aller Kraft wehren. Wir wollen hier nicht das ganze Problem aufrollen. Es ist vielleicht ganz gut, wenn es von Zeit zu Zeit unverhüllt zum Vorschein kommt, wie sich dem Durchschnittsmann die Sache darstellt: wenn ein Mann da ist, so gehört keine Frau an eine gute Stelle. Das Problem ist nicht einfach so zu lösen: Frauen hinaus!"

E. Z.

Erfreulicherweise kann nun, gerade aus Basel, die

Einsetzung einer Pfarrhelferin

gemeldet werden:

Zum erstenmal hat in Basel die Leonhardsgemeinde Gebrauch gemacht von einem Recht, das in unserer Kirche schon seit Jahren besteht, und eine ausgebildete Theologin, Frl. V. D. M. Anna Hartmann aus Aarau, zur Entlastung der Pfarrer als Pfarrhelferin gewählt, ein Entschluß, den die Gemeinde gewiß nicht bereuen wird, da er den männlichen Gaben die einer theologisch durchgebildeten Frau als Ergänzung zur Seite stellt. In der Pauluskirche wurde Frl. Hartmann am Sonntag feierlich eingesetzt. Es sind mancherlei Gaben, aber Ein Geist, mancherlei Aemter, aber Ein Herr, mancherlei Kräfte, aber Ein Gott, der da wirket alles in allem — diese Worte aus Kor. 1, 12 legte Pfarrer D. Koechlin seiner ungemein warmherzigen Einsegnungsansprache zugrunde. Er freut sich der Schwester im Amt als einer Gabe Gottes, der seiner Kirche neue Kräfte zuführen will, die ihr bisher gefehlt.

Und aus Genf wird uns zum gleichen Thema geschrieben:

Weibliche Seelsorge

Einstweilen sind die weiblichen Kanzelredner nicht sonderlich zahlreich, und es gilt noch mancherlei Vorurteile zu überwinden, bevor es ihnen beschieden sein dürfte, völlig gleichberechtigt neben ihren männlichen Kollegen ihres Amtes zu walten.

Eine der wenigen, nach etlichen Behinderungen im geistlichen Beruf „arrivierten" Frauen ist die Genferin Marcelle Bard, allbeliebte Seelsorgerin des Hospitals und einer großen Arbeitersiedlung; in ihrer liebenswürdig-natürlichen Art, ohne pastoralen Einschlag, ist sie den oft mutlosen Kranken eine gütige Trösterin: der Gottesdienst ist überfüllt, wenn sie predigt; ihr Religionsunterricht weist, besonders von seiten der männlichen Arbeiterjugend, eine vorher niemals erreichte Zahl von Teilnehmern auf.

Die noch in manchen Synoden bestehenden Vorschriften, laut welchen den weiblichen Pastoren verboten ist, sich zu verheiraten, Trauungen oder Taufen zu vollziehen oder das Abendmahl zu verabreichen, sind in den Kirchgemeinden der Madame Marcelle Bard, als dem Willen der Bevölkerung zuwiderlaufend, längst aufgehoben. Entspricht doch der weiblichen Natur die Fürsorge für das seelische Wohl auch nicht weniger als die Krankenpflege, die überdies ohne Berücksichtigung des psychischen Moments nur unvollkommen wäre.

L. M.

Die verheiratete Französin erhält mehr Rechte

Im September dieses Jahres sind in Frankreich neue Gesetze erlassen worden, wonach sich die Stellung der Ehefrau und Mutter zu ihren Gunsten verändert. Der Mann bleibt zwar das natürliche Familienoberhaupt, aber die Frau nimmt an der moralischen und materiellen Leitung des Heimes teil. Ist der Ehemann abwesend, verhindert, Kriegsgefangener, wird er sofort durch die Frau ersetzt. Sie kann mithelfen, die Bedürfnisse für den Haushalt zu beschaffen, sei es durch ihre Mitgift oder durch Arbeit. Sie kann alle Einkäufe besorgen und hat das Recht, ein Bankkonto unter ihrem alleinigen Namen zu eröffnen. Der Ehemann ist nicht berechtigt zu größeren Vergabungen von Immobilien, die dem gemeinsamen Haushalt gehören, über alle gemeinsamen Güter verfügen beide Ehegatten. Diese Reformen weichen von den ehemaligen Befugnissen der französischen Hausfrau ganz beträchtlich ab und räumen ihr viel mehr Rechte ein als früher.

Es hat wahrhaftig lange Zeit gebraucht, bis die Härten des „Code Napoléon" entfernt wurden. Man legalisiert nun eine Selbständigkeit, zu welcher die Französin schon lange fähig sein mußte und die sie wahrlich in den harten letzten Jahren unter Beweis zu stellen hatte!

Neue Diplomatinnen

F. S. Als erste britische Diplomatin wurde Miß Craig McGeachy, die früher auch in Genf gearbeitet hat, an die britische Gesandtschaft in Washington gewählt. — Zur ersten Ministerin in der kubanischen Regierung wurde Frau Maria Gomez Carbonell ernannt, eine einflußreiche sozialtätige Frau.

Aus Abessinien

kommt Kunde, daß sich in Addis Abeba Frauen zu einer äthiopischen Frauenvereinigung zusammengefunden haben. Eine Korrespondentin von dort schreibt dem Internationalen Frauenbund: „Wir sind sehr beschäftigt, unser neues Büro einzurichten. Unser dringendstes Programm ist derzeit, eine Schule für die Kinder und Waisen der Patrioten und für weitere Kinder aufzutun, Arbeit auszugeben und Kurse zu organisieren für erste Hilfe, häusliche Pflege und Hygiene."

Schweizer Familienbuch

„Chronik und häuslicher Ratgeber" will das Buch sein, das — nach Ausstattung und Preis schon eher in die Rubrik der „Prachtwerke" zu

Frauenexistenz durch Kauf oder Miete einer elektr. Fallmaschen-Hohenmaschine
A. Bücheli, Herrengasse 12, Bern

weat er schwätzen konnte. Obwohl die schwarzen Zöpfe fest um den Kopf gelegt waren, kräuselten sich rings um das Gesicht ein Kranz schwarz-wilder Löckchen. Züsi dachte bei sich: Bei einer Anderen wäre es lustig gewesen ... hier aber mußte sie an einen unaekehrten Kehrbesen denken. Und wie schlampig kam diese Schwägerin des Obmannes daher! Das graue, ausgewaschene Jackli war an einem Ellbogen zerschlissen. Der Zipfel der Schürze war in das Band gesteckt, um die Unsauberkeit zu verdecken. Der Kittel war alt und ungepflegt.

Züsi sah über das Gesicht Jacob Amstutzens einen leichten Schatten gehen. Schon aber forderte er freundlich auf:

„Kommt herein Grit. Ihr werdet auch ein Glas mittrinken. Ich habe selten Büste vom anderen Geniter."

Grit setzte sich dicht neben Züsi auf die Fensterbank. Sie rückte so nahe wie möglich heran, um jede Einzelheit von Züsis Tracht genau zu prüfen. Reich mußte sie sein, diese Bauerntochter von Ünet dem See. Neid stieg in Grit auf. Laut aber rühmte sie: „Gut geht Euch die Tracht. Ich habe auch eine, nicht so schön wie die Eure. Und ich komme selten dazu, sie anzulegen ... etwa zu einer Hocht oder wenn ich einmal z'Predigt gehen kann. Es ist eben etwas anderes, wenn man verheiratet ist. Da kommen gleich Kinder, und man weiß, was man zu tun hat. Nie wird man fertig."

Erwartungsvoll schaute sie Züsi an — würde denn die Visite nicht auch einmal etwas sagen?

Züsi spürte, es war nun an ihr: „Ja, ein kleines Kind gibt sicher viel Arbeit," klang es beinahe schüchtern, „neben dem Haushalt und allem anderen." Und dann, als wäre es nun genug, schloß sie den Mund wieder eng. Grit schien auch zufrieden, sie begann schon wieder zu schwätzen. Züsi hörte nur halb und ungeduldig hin. Warum hatte diese Frau kommen müssen? Sie wäre gerne mit den Männern allein geblieben und hätte weiter zuhören mögen wie Jacob über seine Pläne und sein Leben sprach.

Amstutz schien zu merken, daß es Züsi nicht recht wohl war in der Gesellschaft der Schwägerin. Als auch noch das Kind zu weinen begann, stand er auf und schlug vor, nach Schönwil zu gehen. Wohl oder übel mußte Grit ihren Besuch nun beenden. Amstutz führte Züsi und ihren Vater durch die frisch gemähte Matte einen kleinen Fußpfad in ziemlich gerader Richtung zum Dorf hinüber, das halb in Bäumen versteckt dalag. Der weiße Kirchturm mit dem hohen, spitzen Schindeldach ragte hoch über das Dorf empor. Der goldene Turmhahn funkelte in der Sonne und das hellblaue Zifferblatt der Uhr leuchtete wie ein freundliches Auge. Nach einigen hundert Schritten blieb Amstutz stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rosa Schudel-Benz †

G. H. H. Ein schwerer Verlust hat mit dem Tode von Rosa Schudel-Benz das zürcherische Kulturleben und insbesondere auch die geistig orientierte Frauenwelt getroffen. Ein Leben voller Tatkraft, ein Wirken von unablässigem Streben nach Erkennen und Fördern alles Wesentlichen ist viel zu früh zu Ende gegangen. Tief ergriffen stehen alle, die dieser außergewöhnlichen Frau begegnen durften, vor dem unerbittlichen Schicksal.

Ein nie gestillter Hang nach Kenntnissen, nach vielfältigstem Wissen, ein Wille und ein Drang nach Gestaltung des Erlebten und eine große Entschlußkraft, verbunden mit einer vorbildlichen Energie, zeichneten das Wesen der Verewigten in allen Dingen aus.

Im Hause als Historikerin, die sich aber ebenso sehr mit Naturwissenschaften und mit Fragen der Kunst und Literatur beschäftigte, schöpfte Rosa Schudel Benz aus Vergangenheit und Gegenwart hohe Maßstäbe für sich selbst. Ihr kritisch erkennender Sinn begleitete all ihr Tun und bejahigte sie, auf andere Menschen richtunggebend einzuwirken. Dazu kam eine erstaunliche Intuition der Menschenkenntnis, der sich eine tiefe Liebe zu aller Kreatur zugesellte.

Das schuf aus ihr die geborene Erzieherin. In den reichen Jahren ihres Wirkens an der eigenen Schule, die Rosa Schudel-Benz aus bescheidenen Anfängen zu einer hochgeachteten Erziehungsstätte entwickelte, empfing manche Generation von ihr entscheidenden Antporn fürs Leben. Es ging eine mitreißende Kraft von ihren Worten aus, wenn sie vor ihrer geliebten Jugend stand, und ihr Auge strahlte jedem menschliche Wärme entgegen, der mit seinen Problemen und Nöten zu ihr kam. Das Begreifen der jugendlichen Seele, das in umfassendem Sinne mütterliche Sorgen um die ihr anvertrauten Kinder war ihr die höchste Lebensaufgabe. So hat sie in wahrhaft pestalozzianischem Geiste gelebt und an ihrer Schule wie im ganzen Leben gewirkt.

Erziehung, Wissenschaft und Kunst leuchteten als klares Dreigestirn über ihrem unermüdlichen Streben. Insbesondere der Geschichte blieb sie zeitlebens eng verbunden und verpflichtet. Eingehende Studien — als junge Hauslehrerin in Rußland, erlebte sie Weltweite und nach Beendigung ihrer Studien in Berlin und Zürich, bildete sie sich auch mit Vorliebe in Paris weiter — schufen den Grund zu eigenen Arbeiten. Das Buch „Die Besessenen von Loudun", das den Prozeß Urbain Grandiers zur Zeit Richelieus behandelt, und eine Biographie Hans Waldmanns bleiben Zeugnisse ihres scharf denkenden Forschens. Eine Reihe von Aufsätzen, sowie eine ausgedehnte Mitarbeit an Zeitschriften und Zeitungen schöpften ihren Gehalt oft aus der vaterländischen Geschichte. Alle Arbeiten offenbaren ihre Eigenart: in einer knappen und markanten Darstellung birgt sich hinter den konzentrierten Sätzen ein bis ins Feinste verarbeitetes Wissen. Mehrere Hefte der „Guten Schriften" tragen ihren Namen und zeugen auch dort von ihrer unvergeßlichen Mitarbeit.

In eigenen Erzählungen brachte Rosa Schudel-Benz ihre Weltanschauung zum Ausdruck. Es sind fein ziselierte Miniaturen, klar gestaltete Novellen, die einen durch und durch kultivierten Geist verraten. In ihnen, wie auch im Hörspiel, das sie mit Vorliebe und hervorragendem Talent für dramatische Szenen pflegte, schilderte sie oft tapfere und treue Frauengestalten. Eigenartige Schicksale, wie das Emigrantenlos Madame de Staëls oder die Gattentreue Gertrud von Warts stellte sie als vorbildlich hin und ergriff damit Leserinnen und Hörerinnen, die sie auch oft in Vorträgen hören konnten.

Unermüdlich wirkte Rosa Schudel-Benz so lange es Tag war, und nun, da eine schwere und mit vorbildlicher Tapferkeit ertragene Krankheit sie dahingerafft hat, blickt man mit ehrfürchtigem Staunen über das Tätigkeitsfeld, das sie virtuos beherrschte und auf die Fülle dieses außerordentlichen Lebens.

zählen — Eingang in recht viele junge Familien finden möchte. Holbeins Bild der Mutter mit den Kindern und Paul Bodmers „Lied der Heimat" stehen am Beginn in schöner Wiedergabe; sie illustrieren eigentlich programmatisch: „die Mutter und ihre Familienaufgabe steht im Mittelpunkt und andererseits gilt die große, anerkennenswerte Bemühung der Bearbeiterin Frau L. Lander-Rindlisbacher und ihrer zahlreichen Mitarbeiter vor allem der gesunden Familie als Basis allen Volkswohles. Bekannte Spezialisten wie der Hygieniker Prof. W. von Gonzenbach (Die Ehe als Schicksal), Prof. H. Hanselmann (Ueber Liebe, Ehe und Familie), die Aerzte Frau H. Hopf-Lüscher (Mutterschaft) und Dr. Abegg (Pflege des Kindes), die Juristin Dr. Mensching (Rechtskunde), um nur einige zu nennen, geben Ratschlag und ausführliche Orientierung; über Erziehung, Wohnung, Kleidung, Haushaltwinke, Gartenbau — kurzum über alle Schaffensgebiete der Familienmutter, alle Verantwortungsbereiche des Familienvaters liegen lesenswerte Betrachtungen vor.

Den Chronik führenden Eltern stehen leere Seiten für Aufzeichnungen und Photos, lose Blätter mit Vordruck als „Gesundheitspässe" der Kinder zur Verfügung.

Im eifrigen Bestreben, ein Vademecum für alle Lebensbereiche zu schaffen, sind Kosmetik, Gymnastik, Kochrezepte, Fleckenreinigung, Obsteinkellerung, Wohnkultur und viel anderes mehr in Wort und Bildern ebenfalls behandelt. — Weniger wäre mehr, sind wir versucht zu sagen im Gedanken daran, daß dies Werk zu Fr. 36.— kaum gerade vom einfachen Mittelstand mit guten Lebenszielsetzungen, auf dessen Bedürfnisse es geistig zugeschnitten ist, in großem Maße gekauft werden kann. Vielleicht kann die große geleistete Arbeit dem Verlag (Verkehrsverlag Zürich) und der Herausgeberin zur Vorbedingung werden, später mit gleicher guter Absicht ein einfacher ausgestattetes und weniger teures Werk herauszubringen. B.

Von Büchern

Pestalozzi-Schülerkalender 1943

Im Pestalozziverlag Bern ist der schweizerische Schülerkalender mit seinem Schatzkästlein im 36. Jahrgang erschienen. Eine Vielfalt an Wissen aus allen Gebieten, aus Heimatkunde, Kunstgewerbe, Naturgeschichte und Handwerk wird unsern Buben und Mädchen als Weihnachtsgruß willkommen sein.

Kleine Schriften und Kalender

Der Schweizer Kinder-Kalender vereinigt es nicht übel, Spielzeug und Kalender zu sein. Die 52 Blätter sind reich versehen mit Bildschmuck in Postkartenform, mit dem Kinde angepaßten Gedichten und zudem bergen sie vielerlei Anregung zum Zeichnen, Ausschneiden und anderer Kurzweil. — Eine willkommene Zugabe für Mütter und Erzieherinnen, die den Kindern „wöchentlich einen Eßlöffel voll" hübscher Anregung zu Spiel und Arbeit bieten können. (Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.)

„Kinder von Stadt und Land", ein zweiter Abreißkalender des selben Verlages, bietet auf 24 Blättern hübsche Photos aus dem Kinderleben, die ebenfalls als Postkarten ausgeschnitten werden können. —

Wie wird unser Gemüse eingewintert?

Die Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft des K. E. A. gibt eine hübsch illustrierte kleine Broschüre heraus, um die Hausfrauen anzuleiten, wie sie ihr Gemüse zweckmäßig einlagern sollen. Vor allem wird darauf aufmerksam gemacht, daß Wärme, Luftmangel und zu hohe Feuchtigkeit schädlich wirken. Ferner liest man darin Anleitungen, wann die verschiedenen Gemüse eingekellert werden sollen, spezielle Auskünfte für die Selbstpflanzer, Beschreibung von Gruben, Treibbeetkasten und Erdmieten, in denen man größere Quantitäten eingraben kann. Nur schade, daß das Heftlein nicht etwas früher erschien. (Preis: 20 Rp., erhältlich bei der Sekt. landw. Produktion und Hauswirtschaft des Kriegsernährungsamtes, Thunstr. 95, Bern.)

Einfach und praktisch

Alle dem Soldaten nötigen und willkommenen gestrickten Kleidungsstücke werden in dem kleinen Heft in Wort und Bild geschildert; jede strickfreudige Frau findet praktische Rezepte und gute Abbildungen von Handschuhen, Strümpfen, Jumpern, Helmhauben usw. (Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Heimarbeit, Bern, Preis 70 Rp.).

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26, Montag, 7. Dezember, 17 Uhr. Literarische Sektion. Gertrud von Waldkirch, Zentralbibliothek Zürich, spricht über Neuerscheinungen des Jahres 1942, im Hinblick auf den Weihnachtsbüchertisch. Eintritt Fr. 1.50.

Kunstsektion: Weihnachtsverkauf vom Donnerstag, 3. Dezember, bis und mit Dienstag, 8. Dezember, von 10—12.30 Uhr, nachmittags von 15—17 Uhr, ausgenommen Montagnachmittag (für die Klub-Mitglieder reserviert).

Zürich: Frauenstimmrechtsverein. Samstag, 5. Dezember 17 Uhr, im Vortragssaal des Kunsthauses (Eingang Gotthardstr. 5). Teeabend (Musik u. a. m.). Die Mitglieder mit ihren Angehörigen und weitere Gäste sind willkommen.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 24461

KOCH-KURS

Beginn: Anf. Jan. 1943 je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

SCHAFFHAUSER WOLLE

Warme, neuartige
Bally-Finken
31.80
Punktfrei

BALLY'S Schuhhaus Capitol

In Filz und Samt, mit isolierender, dicker Korksohle

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL Ambrosia

Porzellan, Bestecke u. Glas
Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen
Hans Fäh
GLASHALLE RAPPERSWIL
1875

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Markenfreie
Oha! Zieger-Käsli
mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

in Kistchen zu	20 St.	40 St.	100 St.
zum Preise von	Fr. 8.30	16.40	42.—

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. – Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.

Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern
Tel. 2 80 65 Postcheck III 2011

Feuerschutzfarben
PARAFLAM
Verdunkelungsfarben
Dr. A. Landolt A.-G., ZOFINGEN

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins.

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

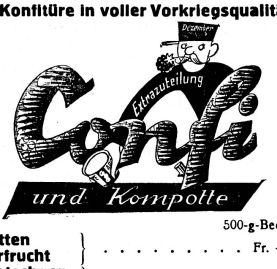
Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch	Schaffhausen	Buchs
Winterthur	Olten	Neuhausen	Appenzell
Wädenswil	Solothurn	Chur	Herisau
Horgen	Thun	Aarau	Frauenfeld
Oerlikon	Burgdorf	Brugg	Kreuzlingen
Meilen	Langenthal	Baden	Wil
Altstetten	Neuenburg	Zug	Basel
Bern	LaChaux-de-Fonds	Glarus	Liestal
Biel	Luzern	St. Gallen	Laufen
		Rorschach	Pruntrut
		Altstätten	Delsberg
		Ebnat-Kappel	Zofingen

MIGROS

Lieber V.S.K.,
die schönste Unterhaltung mit den Konsumenten geschieht via bäumig billige Preise und prächtige Qualität!

Wir spielen Trumpf aus:
Dezember-Abschlag
auf Konfitüre in voller Vorkriegsqualität!



	500-g-Becher
Quitten, Vierfrucht, Zwetschgen, Heidelbeeren	Fr. –.90
Orangen	Fr. 1.05
Brombeer	Fr. 1.10
Kirschen, rot	Fr. 1.15
Kirschen, schwarz	Fr. 1.15
Erdbeer mit Rhabarber	Fr. 1.20
Aprikosen	Fr. 1.30
Birnensaft, eingedickt	Fr. 1.30
Erdbeer	Fr. 1.35

Die Dezember-Lebensmittelkarte enthält zwei Coupons 51,6, die zum Bezug von je 250 g Konfitüre oder Honig oder je 1 kg Kompott berechtigen.

Meilener Konfitüre ist ein Qualitätsbegriff

Das Verkaufspersonal der Genossenschaft Migros Zürich lehnt einmütig den Ladenschluß an einem Nachmittag pro Woche ab

Eine Motion beantragt dem Kantonsrat, daß die Detailläden des Lebensmittelhandels in Zürich an einem Nachmittag pro Woche geschlossen bleiben sollen, damit das Verkaufspersonal dann die Märklein aufkleben und die Rationierungscoupons-Kontrolle führen könne.

Unser Verkaufspersonal versammelte sich am 26. November und stimmte einmütig dem Antrag der Verwaltung zu, diese Idee abzulehnen.

Tatsache ist, daß unser Personal schon seit vielen Jahren einen freien Halbtag pro Woche genießt und deshalb kein Interesse hat am genannten Vorschlag.

Wir würden der verehrlichen privaten und genossenschaftlichen Konkurrenz empfehlen, dieselbe soziale Einrichtung einzuführen und wie wir das Märklikleben durch besonderes Personal besorgen zu lassen, ohne das Verkaufspersonal damit zu überlasten.

Zürich, den 22. Sept. 1942.

„... Seit das Haushaltungsbuch herauskam, führe ich es lückenlos. Ende Dezember 1942 werden es 5 Bücher sein. Nie früher war es mir gelungen, eine Haushaltbuchführung zustande zu bringen. Mit dem Migros-Haushaltungsbuch gelang es!" G. G.

So urteilt ein Mann über unser Haushaltungsbuch. So urteilen aber auch Tausende Hausfrauen, die sich mit unserem einfachen System befreundet haben.

Gut wie immer
Billig wie immer
Fr. 1.—

Haushaltungsbuch „Die Brücke" 1943

Sehen Sie sich den großen Familienwettbewerb auf S. 94—96 mit Preissumme über Fr. 1300.— an.

Der Winter hält Einzug —
Der neue, diesjährige
Hotel-Plan-Prospekt
erscheint anfangs Dezember.

Verband Schweizerischer Konsumvereine quo vadis?

Ist es richtig, daß Sie sich dafür einsetzen, daß weiße Böhnli und gelbe Erbsli mit einer Abgabe von Fr. 900,000.— in eine Ausgleichskasse belastet werden, um die Preise für gelbe Erbsli und weiße Böhnli zu „stabilisieren"?

Sind gelbe Erbsen zu Fr. 1.80 das Kilo noch nicht teuer genug? Ist das bescheidene Gericht weiße Böhnli und Erbsensuppe auf dem Arbeitertisch ein Luxus — soll es künftig alle Tage nur noch Härdöpfel und Härdöpfelsuppe darauf haben?

Besteht die nationale Disziplin darin, daß durch sträfliches Stillschweigen die Konsumenteninteressen verraten werden, da wo mutiges Reden not tut? Arm in Arm mit einer Zürcher Zeitung und der mächtigen Warensektion und den Markenartikeln habt ihr es wahrhaftig leichter.

Wie schön still haben dafür auch zwei Zürcher Zeitungen geschwiegen bei aufsehenerregenden Schwarzhandelsaffären prominentester Schutzbefohlener des VSK. Hier gab es kein Wort des Tadels über den „krassen Verstoß gegen das Gebot der nationalen Disziplin"...

Wie kann eine Konsumentenorganisation empfehlen, Erbsli und Böhnli um 900,000 Franken zu verteuern, um Erbsli und Böhnli vielleicht zu verbilligen? Heißt das nicht, dem Hundeli hinten ein Stück Schwanz abschneiden, um ihm solches vorn als Würstchen zu präsentieren?...

Weshalb nicht z. B. den Rohkakaozoll von Fr. 1.— die 100 kg (nur ein Drittel des Zolles auf Brotgetreide) durch einen Preiszuschlag auf 50 Fr. per 100 kg erhöhen und so 4 Millionen Franken abschöpfen zur Verbilligung der Erbsli und Böhnli, anstatt daß diese 4 Millionen den Millionengewinn der Markenartikel-Schokoladenindustrie noch vergrößern?

Zweimal schon hat die Eidg. Preiskontrolle auf den Antrag des „verwirrten Kopfes" Duttweiler dem Bundesrat die Einfuhrbelastung des Kakaos zur Preisverbilligung notwendigster Lebensmittel empfohlen.

Das Publikum darf sehr gespannt sein darauf, ob der Verband Schweiz. Konsumvereine auch das Communiqué des Kriegs-Ernährungsamtes betreffend Rohkakao ebenso mit Behagen abdruckt und unterstützt wie die Erbsliverteuerung. Ob er es wagt, die Bevorzugung der teuer verkaufenden und dick verdienenden Schokolade-Markenartikel-Fabrikanten dem Volke ebenso warm zu empfehlen wie die teure Erbsensuppe?

Und doch ist es hoffnungslos, einen Graben zwischen dem Genossenschaftervolk des VSK. einerseits und der Migros anderseits schaffen zu wollen. Die Wahrheit wird durchdringen und wenn es Jahr brauchte.

„Wir vom FHD!“

„Möge das Buch mithelfen, die jungen Mädchen und Frauen, welche noch außerhalb des FHD stehen, dieser Institution näher zu bringen, die auch nach dem Kriege nicht nur für unsere Armee, sondern für das ganze Schweizervolk von größter Bedeutung werden kann.“ Diesen Wunsch gibt Oberst Vaterlaus, der Chef der Sektion FHD, dem neuen Buche mit, das in frischer, anschaulicher Weise über den militärischen Frauenhilfsdienst der Schweiz orientiert.* Wer selbst Einblick hatte in die lange und nicht mühelose Vorarbeit, welche von Seite der Frauen geleistet worden war, bis endlich Anfang 1940 die Armeeleitung den Kontakt mit den Frauenorganisationen aufnahm, der ist erstaunt und erfreut über die rasche und prächtige Entwicklung, welche das noch so junge Werk aufzuweisen hat. Es ist doch wohl so: Zeiten der Not, der außerordentlichen Verhältnisse, stören und zerstören manches Gewordene, aber sie können — wenn Neues dieser Notzeit ganz besonders angepaßt ist — auch einer drängenden Entwicklung Tore öffnen und in besonderem Maße Spielraum geben.

Von der Ausdehnung dieses Raumes, von der intensiven und mannigfaltigen Arbeit gibt uns das Buch eine überaus lebendige Vorstellung. In über 50 verschiedenartigen Beiträgen äußern sich Offiziere, organisatorisch tätige Frauen, vor allem die FHD selbst. Sie erzählen vom Werdegang der FHD, vom Dienst der Schwestern und Samariterinnen, von den Rotkreuzfahrerinnen, dem Dienst bei Schreibmaschine, Telephon und Kochtöpfen, von Arbeit bei Hunden und Brieftauben, von den Einführungskursen, von Turnen, Drill und Singen, von Soldatenstuben, Fliegerbeobachtung und Inspektionsdienst, von Fürsorgeaufgaben für Kranke und Gesunde, um nur etliches zu nennen. Auch der zivile FHD hat — und dies mit Recht — seinen Platz gefunden, sind doch alle seine Aufgaben mit der Landesverteidigung eng in Zusammenhang stehend. Schönes Bildermaterial trägt bei, den ohnehin überaus anschaulichen Text zu illustrieren.

Wir möchten das Buch in den Händen vieler junger Mädchen und Frauen sehen, nur schade, daß es so viel kostet. Um auf breiter Basis für den FHD werben zu können, sollte noch ein einfach aber gut ausgestattetes kleineres Buch, erschwinglich für mittelmäßig ausgestattete Börsen, erhältlich sein. — Daß neben viel fröhlichen Erlebnisschilderungen auch alle ernsten Grundfragen im vorliegenden Buche gestreift werden, macht es unterhaltend und belehrend zugleich. Wir geben im folgenden noch einige Leseproben. Ueber

Auswirkungen des Dienstes auf die FHD

schreibt Major Lauener, Arzt im Armeestab, u. a.:

„... Zweifellos in körperlich-gesundheitlichen Fragen übt der FHD in mancher Hinsicht einen günstigen Einfluß aus. Eine gewisse Regelmäßigkeit der Arbeit, das systematische Turnen, eine militärische Disziplin, und eine gute Soldatenkost geben auch der Frau im Militärdienst gesundheitlich Festigkeit und Widerstandskraft. Jedes normale und von vorneherein gesunde Mädchen wird im FHD nur gewinnen.“

* Wir vom FHD! Der militärische Frauenhilfsdienst der Schweiz: herausgegeben von FHD E. Forcart-Reibinger, Schweizer Spiegel Verlag Zürich, geb. Fr. 9.60 Kart. 7.60

Interessiert Sie das?

Als die Frauenbewegung um den Zugang der Frau zum akademischen Studium kämpfen mußte, hieß es, das leichtere Gehirn der Frau sei ein Beweis, daß ihre Intelligenz kleiner sein müsse als die des Mannes.

Hier sprechen Zahlen:

Das schwerste Gehirn, das Forscher bisher untersuchten, wog

2485 Gramm

und war das Gehirn eines geistesschwachen Londoner Zeitungsverträgers.

Das durchschnittliche Gehirngewicht von anerkannten Geistesgrößen betrug **1585 Gramm**

Das durchschnittliche Gewicht der Gehirne von 15 Idioten und Geistesschwachen betrug: **1800 Gramm**

„... Die psychischen Beziehungen beim FHD sind mannigfaltiger Natur. Die Seele des Menschen und die Seele der Frau im besonderen ist ohnehin ein komplizierter „Gebilde“. Kein Wunder, wenn sich die psychischen Verhältnisse im FHD auch nicht immer einfach gestalten. Jede Lebensveränderung führt zu Einstellungen seelischer Natur, die sich in positivem oder negativem Sinne auswirken können. Auch der Militärdienst ist eine solche Lebensveränderung. Für viele Frauen bedeutet der Dienst eine vorzügliche Ablenkung von sich selbst. Der persönliche Individualismus wird dem Gemeinschaftsgeist untergeordnet. Die Einfügung in eine große vaterländische Organisation führt zur Erkenntnis intensivster Pflichterfüllung und zur inneren Selbständigkeit. Die Frau im FHD wird zu einem Glied des ganzen Volkes, das auch dem ganzen Volke zu dienen hat. Das ist sicherlich von großer Bedeutung auch für die Erziehung der Frau. Andererseits aber verlangt der Militärdienst in seelischer Beziehung von jeder FHD Kräfte, die in ihren Anlagen vorhanden sein müssen, sollen sie sich in positivem Sinne entwickeln können. Denn auch darüber besteht kein Zweifel, daß die Einbeziehung der Frau in den Kreis der Soldaten ganz besondere Anforderungen an die seelische Widerstandskraft der Frau stellt. Die Zusammenarbeit von Mann und Frau im Militärdienst und Soldatenleben führt doch gelegentlich zu einer seelischen Unruhe, die etwa auch einmal zu einer Störung des seelischen Gleichgewichtes führen kann. Die Beziehungen der beiden Geschlechter zueinander mögen auch durch den Dienstbetrieb etwas andere sein als im Zivilleben. Nicht immer ganz leicht gestaltet sich auch der Verkehr innerhalb des FHD. Es liegt nicht von vorneherein jeder Frau kameradschaftlich mit den andern Frauen zusammenzuleben. Die Frau hat vielleicht von Natur aus eher Mühe, mit ihren Geschlechtsgenossinnen in einem dauernden kameradschaftlichen Verhältnis zu leben. Ihr natürlicher Individualismus und ihr ausgeprägter Familiensinn sind diesem oft hinderlich. Dazu muß der Geist der Frau erst richtig entwickelt werden. So etwa wie das bei den Krankenschwestern der Fall ist, die durch ihre jahrelange Arbeit in Spitälern und Lazaretten ihre persönlichen Interessen abzulegen gezwungen sind. Der Militärdienst bedeutet in dieser Beziehung eine wertvolle Möglichkeit.“

„... Wenn schon die seelischen Anforderungen an die FHD im Aktivdienst keine kleinen sind, so werden sie im Kriege noch auf eine bedeutend höhere Probe gestellt. Dann kann von betrieblichem Dienst nicht mehr die Rede sein, dann ist die geistige Beanspruchung, ähnlich wie die körperliche, aufs höchste angespannt. Manche seelischen Schwierigkeiten werden über größerem Geschehen freilich in nichts zerfließen. Manche aus den Kleinigkeiten des Alltags entspringenden psychischen Störungen werden verschwinden. Andererseits wird nach mancher Richtung seelische Kraft gefordert. Man hat in den kriegführenden Ländern auch schon in früheren Kriegen feststellen können, daß die gesunde Frau in schwerer Kriegsnot zu seelischer Größe emporwächst, wenn es gegen Not und Tod zu kämpfen gilt. Erinnert sei an die aufopfernde Arbeit der Krankenschwestern in Lazaretten und Spitälern. Solche Frauentypen braucht auch der FHD.“

Zur Frage

„Weibliche Vorgesetzte — — ein Problem!“

schreibt die Gruppenleiterin FHD Elisab. Trauffer u. a.:

„Eines aber steht fest: wir müssen einfach weibliche Vorgesetzte haben, die uns Vorbild sind, — eine Verkörperung der Ideen, der wir im FHD dienen wollen. Wir müssen jemanden haben, der Herz und Verständnis für uns hat, und bei dem man hinter aller Disziplin ein Wohlwollen verspüren kann. — sonst geht es einfach nicht. Das Befehlen von Frau zu Frau ist eben so viel heikler! Wenn uns ein Offizier einen Befehl oder eine Rüge erteilt, nehmen wir dies eigentlich ohne weiteres an: tut es aber eine Frau, ist es etwas ganz anderes. Da zeigen wir uns viel empfindlicher und sind sofort kritischer eingestellt.

Ich weiß wohl, daß Empfindlichkeit nicht zum soldatischen Wesen gehört, aber es braucht viel, um uns in dieser Beziehung überwinden zu lernen!

Seitdem ich nun selbst als Gruppenleiterin wirke, sieht das Problem, von meinem jetzigen Gesichtspunkt aus betrachtet, etwas anders aus. Daß ich mit etwelchem Herzklopfen vor meine erste Gruppe getreten bin, kannst Du Dir schon denken! Theoretische Kenntnisse über „Truppenführung“ und diesbezügliche praktische Erfahrungen hatte ich herzlich wenige; eines jedoch stand für mich fest: vom ersten Tag an volles Vertrauen in meine Leute zu setzen.

Natürlich sind mir im Laufe der Zeit die verschiedensten Fehler unterlaufen, — hauptsächlich psychologischer Art, die sich erst durch eine gewisse Erfahrung beheben lassen. Zuweilen gab es auch Unstimmigkeiten in der Gruppe: aber unser Dienst ist zu kurz und die Zeit zu kostbar, um falschem Ehrgeiz oder lächerlichen Eifersüchteleien irgendwelchen Platz einzuräumen. Und wenn es etwa an der Kameradschaft haperte, — die wohl für uns Frauen etwas ganz Neues ist, im allgemeinen jedoch erstaunlich rasch begriffen und herzlich gepflegt wird, — konnte ich sehr ernst werden. Denn wenn unser Dienst eine Bewährungsprobe für uns bedeutet, so muß es anfangen im Sich-Ertragen-Lernen von Frau zu Frau.

Fast möchte ich sagen, daß es Gnade ist, daß wir uns hier zusammen finden, wir, die wir vor wenigen Tagen noch nichts voneinander gewußt haben. — und gemeinsam an der großen Aufgabe, die uns gesetzt ist, mithelfen dürfen jedes an dem Platz, an den es hingestellt worden ist. Da fällt alles andere von uns ab: wir sind nicht mehr Frau oder Fräulein, reich oder weniger reich, gebildet oder weniger gebildet, — wir sind einfach FHD, die ihren Dienst tun — und mit Begeisterung tun —, weil es eben ein Ehrendienst ist und wir um den tieferen Sinn unserer Aufgabe wissen.“

Von der Tagung der schweizerischen Akademikerinnen

(19. ordentliche Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen Basel, 14./15. November)

I.

Der unbeteiligten Beobachterin mußte besonders auffallen, wie glänzend es in der knappen verfügbaren Zeit gelang, alle die vielgestaltigen Ziele und Tätigkeitsgebiete des Verbandes zu berücksichtigen und trotzdem überall die verbindende und tragende Grundidee durchschimmern zu lassen. Wenn wir versuchen, einiges aus dem Gebotenen herauszugreifen, so müssen wir uns auf einen kurzen Ueberblick beschränken. Zentralvorstand und Kommission benützten zunächst den Samstagnachmittag zu verschiedenen Sitzungen.

Die eigentliche

Delegiertenversammlung

wurde am Sonntagvormittag unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin Dr. B. Hegg-Hoffet abgehalten. Dr. H. Mundorff verlas den Jahresbericht. Es gehören zurzeit 621 Akademikerinnen dem Verband an. Zentralvorstand und Kommissionen haben, obwohl die einzelnen Mitglieder mit Arbeit überlastet waren, im In- und Ausland sich vielfältig für die Interessen der Akademikerin und der berufstätigen Frau überhaupt eingesetzt. Es wird beschlossen, den Fonds für das internationale Hochschulsanatorium in Leysin aufzuheben, ihn aber wieder herzustellen, falls die Voraussetzungen dafür sich wieder ergeben. Der Fonds des Berufssekretariates besteht weiterhin. Notwendig und erfreulich ist ein Ansteigen des Hilfsfonds.

Die Kommission für Berufsfragen hat, wie Dr. Jaussi in ihrem Bericht ausführt, sich seit einigen Jahren auch mit der Stellenvermittlung an Akademikerinnen abgegeben. Ob die Resultate diese Bemühungen rechtfertigen, ist noch nicht abzusehen, da noch keine genügenden statistischen Unterlagen vorliegen. Des weitern werden die Sektionen ersucht, im Hinblick auf die Nachkriegszeit Vorschläge für Arbeitsbeschaffung für Frauen auszuarbeiten, da dieser Seite des Problems in der offiziellen Planung wenig Rechnung getragen wird.

Dr. Murifet führt aus, daß die Kommission für Fraueninteressen bereits zehn Jahre lang ihre Tätigkeit entfaltet hat. Sie publiziert Merkblätter über die Organisationen und Institutionen der Frauen, sowie regelmäßige Berichte über Leben und Schaffen der Frau, und befaßt sich auch mit Spezialfragen sozialer und rechtlicher Art.

Aus dem temperamentvollen Referat von Dr. Quinche geht überzeugend hervor, wie sehr die Kommission für nationale Fragen auf vielseitige geistige Anregung bedacht ist. Auf verschiedene Preisausschreiben für die Mitglieder sind zwei Arbeiten aus der welschen Schweiz eingegangen: vielleicht ein interessanter Beleg für einen Hang zu abstraktem und formalem Denken, wie er der Deutschschweizerin weniger gegeben zu sein scheint. Des weitern hat die Kommission aus der Menge von Büchern über politisch-nationale Fragen, die in den letzten Jahren erschienen sind, das Empfehlenswerte ausgewählt und auf einer Liste für die Mitglieder zusammengestellt. Sie wagte auch den Versuch, jeden Morgen zum Tagesbeginn Gedanken schweizerischer Prägung durch Radio Sottens aussprechen zu lassen, und wird die Sache weiterführen, falls ihre Verhandlungen mit diesem Studio erfolgreich sein werden. Ihre weiteren Pläne gelten dem Ausbau der geistigen Beziehungen zwischen den einzelnen Sektionen. Es folgt nun die Wiederwahl der im Austritt befindlichen Mitglieder des Zentralvorstandes, Dr. B. Berger (Bern) und lic. ès lettres L. Paris (Neuenburg). An Stelle von Dr. M. Schaetzel wurde Dr. A.-M. Du Bois (Genf) gewählt. Die Idee, ein einmaliges internationales Stipendium zu gründen, hatte schon vor dem Kriege zu einer Sammlung geführt. Es wurde beschlossen, das ursprüngliche Ziel so weit als möglich beizubehalten und den Betrag als Stipendium für ernsthafte, wissenschaftliche Forschungen an eine dafür qualifizierte Ausländerin zu vergeben.

Das Projekt zur Gründung eines Frauensekretariates wäre im Sinne eines Zusammenschlusses aller Frauen sowie im Hinblick auf die wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Fragen, welche sich auch den Frauen nach dem Kriege stellen werden, zu begrüßen. Wenn wir ein paar Aspekte aus den vielen Tätigkeitsgebieten des Verbandes haben zeigen können, so sei uns vergönnt, zu wünschen, es möge den Frauen weiterhin möglich sein, ihre Organisationen auszubauen, selbständig und opferwillig sich zusammenzuschließen im Dienste der allgemeinen Sache, in der die Stärkung des Verständnisses für alles Andersgeartete, im eigenen Lande sowie in der größeren Welt, inbegriffen ist. —

II.

An der heimeligen Abendzusammenkunft der Akademikerinnen bot Dr. Pfister-Burkhalter einen Lichtbildervortrag über

„Kunst in Basel“.

In ihren von solidem Fachwissen getragenen Ausführungen verstand sie es, geschickt gewählte Hauptwerke mit gehaltvollen Erläuterungen zu versehen. Soweit es zur Vertiefung des Verständnisses angezeigt schien, hatte sie ihre Betrachtungen mit Ausblicken ins allgemein Historische unterbaut: Der, wahrscheinlich keltische, Name „Basilea“ wird uns zunächst durch die römische Literatur des 5. Jahrhunderts überliefert. Nach dem ältesten Baudenkmälern wäre eine Münsterkirche zu erwähnen, die nach der Ueberfiedlung des Bischofs von Augst nach Basel (um 600) erbaut, wahrscheinlich aber um 917 von den Hunnenscharen zerstört worden, und uns des halb nicht erhalten geblieben ist. Dagegen lassen sich die einzelnen Etappen im Werden des heutigen Münsters rekonstruieren; in vielen Einzelheiten des Baues und besonders am plastischen Schmuck lassen sich unterschiedliche Zeitstile erkennen. Es sei hier nur an die Geschenke des Kaisers Heinrich II. erinnert, den ja die Ueberlieferung sogar zum eigentlichen Erbauer gemacht hat; sowie an die Figuren der Gallusporte und an die interessanten Kapitelle des Chorumgangs, wo der burgundische Einfluß auf den spätromanischen Bau spürbar wird und uns an analoge Vorgänge im Zeitgeschehen denken läßt. Als Zeichen einer neuen Zeit erscheinen uns dann die Figuren am Hauptportal, sowie die belebte Gestalt des Ritters Georg, die allerdings vom Erdbeben von 1356 teilweise beschädigt wurden, wie so manches andere. Der letzte Höhepunkt hochgotischer Ausstattungskunst ist wohl die feingebildete Kanzel von 1486.

Die Kriege des 14. Jahrhunderts führen zum Ausbau des mächtigen Spalentors. Den reichen Anregungen des Konzils verdanken wir einen mannigfachen kulturellen Aufschwung, wie er auf dem Gebiete der Architektur durch die Errichtung des Fischmarktbrunnens, des alten Zeughauses, und später des Rathauses veranschaulicht wird. Basels goldene Zeiten brechen an. Gelehrte, Buchdrucker und Künstler von Ruf ziehen in die Stadt. Es entstehen Werke wie der Heilsspiegelaltar des Konrad Witz, in seiner überwältigenden Geschlossenheit und Durchgestaltung. Bewundernd betrachten wir das rührende Bildchen von Joachim und Anna oder die raffinierte Farbabstufung im reifen Bild des Bartholomäus. Uns heutige Menschen ergreifen dann besonders die Werke Grünewalds und des Aelteren Holbein, oder die gehaltvollen Frühwerke des Hans Holbein d. J., während die großen Gemälde, mit denen Hans Bock die Wände des Rathauses schmückte, uns weniger ansprechen.

Nach einem kurzen Hinweis auf die Profanbauten aus den späteren Epochen schloß die Referentin ihre Ausführungen mit einer herzlichen Würdigung von Arnold Böcklins Hauptwerken.

H. L., cand. phil.

D'Wienachtsgschicht für d'Chind verzellt

Nicht allen Eltern, nicht jedem Erzieher ist es gegeben, ein guter Erzähler zu sein. Und doch wie sehr ist vielen daran gelegen, zur Adventszeit oder unterm Christbaum aufhorchenden Kindern die Weihnachtsgeschichte im heimeligen Dialekt mahe zu bringen. Ein Büchlein, soeben im Zwingli-Verlag Zürich erschienen, scheint geeignet, eine Lücke auszufüllen.* Wir überlassen Fachleuten die Feststellung, ob die Dialekt-Rechtschreibung durchaus zunftgemäß sei und weisen auf das Kinderbuch hin um seiner andern Qualitäten willen. Traulich, und doch mit dem nötigen Abstand, ehrfürchtiges Staunen nie vermissen lassend, wird von der Verfasserin, Helene Heim, die Weihnachtsgeschichte in Dialekt erzählt. Man mag es aufschlagen, um Kindern vorzulesen, man wird es aber vor allem den Kindern zum Lesen in die Hände legen, denn die kleinen Lesefreudigen können sich selbst erarbeiten, was ihnen, wenn sie die feierliche Schriftsprache der Bibel zu lesen versuchen, noch nicht so nahe kommen kann. Einfacher Antiqua-Druck erleichtert das Lesen, eingestreute Federzeichnungen helfen mit, das so spannend Erzählte einzuprägen. Einleitend wird erklärt, in welcher Zeit und Umgebung das Jesuskind zur Welt kommt; sodann wird dem Lukas-Evangelium einfach nacherzählt. Eine Leseprobe gibt hier den Beginn der Einleitung, die Verkündigung und ein wenig Schilderung des Stalles in Bethlehem wieder.

S'Judevolk hät scho vor zweitusig Jahre und na vil früehner uf syn König und Erlöser planget. Es hät ja gwüßt, daß er emal chunnt: de Lichtgott hät em's versproche gha. Immer wider hät's under de Juden Mäntsche ggä, wo uf ire Gott gloset und ires Herz wit ufta händ für in. Die hät er chöne echli ineluage la i das, was er mit irem Volk und an mit den andere Mäntsche vorgha hät. Ihr wüssed ja, daß me derige Manne Prophete seit.

Die händ irem Volk vo dene göttliche Plän verzellt und au mängs devo ufgschribe. Nüd alli Jude händ druf gloset. Aber wänn schweri Zyte cho sind, öppe Chrieg oder Hungersnot, dänn händ s'meh a die Verheißige tänkt. Die meischte händ si dänn vorgschtellt, dä König, Messias händ s'em gseit, chömm mit großer Macht und tüeg mit eme Chriegsheer ires Volk von alle Finde bifreie. Aber es hät au derigi gha, wo verstande händ, daß ene Gott dä König zerscht emal als Erlöser well schicke, wo' s'vom Böse n in ihrem eigene Herz ine will frei mache, und nach dem Verlange gha händ. So hät's Judevolk uf de Messias und uf de Heiland gwartet...

...d'Maria ischt elei in irem Stübli gsässe; ires Herz und iri Gedanke sind still uf Gott hi grichtet gsy... Da ghört si e Stimm, die seit: „Gott Grüezi, du Liebi! De Herr isch mit dir und git der großi Gnad!“ D'Maria isch verschrocke — si isch doch elei im Stübli gsy! — und hät tänkt: „Was isch das für en wunderbare Gruez? Gilt dä mir, mir arme junge Frau?“ — Und wo si verwirrt ufluegt, gseht si der Aengel vor sich stah. Dä lueget si a und seit: „Du muesch di nüd fürchte, Maria. Gott lueget dich gnädig a. Du wirsch en Sohn übercho, dem muescht du de Name Jesus gä. Dä wird großi Gwalt ha und Sohn vom Höchschte heiße, und Gott git em es Königryech, wo nie ufhört.“

Der Maria isch es gsy wie n im Traum, und doch häd si gwüßt, daß sie das würkli erläbt. Si häd si nüd chönne fasse. Wäme n ere Frau gseit hett, ire Sohn söll de mächtigscht König werde und die halb Wält regiere —, das wär ja nüt, rein nüt gsy gäge das, wo der Aengel der Maria gseit hät: Si söll d'Mueter vom Messias werde. Oder nüd? En ewige König, dä cha ja niemer ander sy als de Messias, der Erlöser. ...Ires Herz hät gchlopfet zum Verspringe... Der Aengel hät si gnetig aglueget und gseit: „Chraft vom höchschte Gott, de heilig Geiseht, wird dir das schänke. Drum wird das heilig Chind Gottes Sohn heiße. Dem Herrgott ischt ja nüt unmügli.“

Das isch's rächt Wort gsy für d'Maria. Jez isch es still worde n in ere n ine. Si hät nüme n uf sich und iri Armuet glueget, sunder uf Gott, und si hät verstande: je nütiger si ischt, umso größer und herrlicher cha das sy, was Gott an ere tuet. So hät si im Glaube di rächt Antwort gfunde. „Ich bin em Herr sy Magd. Es söll mit mer gscheh, was du gseit häscht.“ — Do isch der Aengel verschwunde. —

... Die meischte Ställ i säber Geged sind Felsehöhlene gsy, teils natürlichi, teils usghaueni. Für's Fueter für d'Tier hät me Nische n i d'Wand ghaue; das sind d'Chrippe gsy. Mer chönd annäh, so sei au de Stall gsy, wo de Josef und d'Maria iezt iri Zueflucht gfunde händ.

Die paar Tier, wo da gsy sind, händ e chli warm ggä, und wil's Winter gsy ischt, hät's Heu und Stroh det gha. Gschwind hät de Josef drus e weichs Lager gmacht für d'Maria. Wie dankbar sind die Beide gsy, daß de Liebgott si doch na e gschützts Plätzli hät finde la. Da sind s'ietzt elei gsy mit e paar Tiere... Es ischt scho lang Nacht gsy, und de Lärme vu der Herberg her hät langsam abggäh; es ischt still worde, ganz still...

Und da, i dem Stall, isch das Wunder gscheh, daß i der größchte Armuet und Heimetlosigkeit de Himmelskönig als chlyses Chindli uf d'Wält cho ischt....

* Helene Heim, „D'Wienachtsgschicht, für Chind verzellt“. (Zwingli-Verlag Zürich; Preis 3 Fr.)

Was zur Weihnacht schenken? — **Ein Abonnement des Schweizer Frauenblatt**

Verlangen Sie unsere hübsche Geschenkkarte bei der Administration!

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüscheler str. 44 Zürich 1

Schirmgeschäft Central
M. Obrist, Leonhardsplatz, Zürich 1, Tel. 47415
Damen-, Herren- und Kinderschirme, Stöcke, Stockschirme, Cravatten Sämtliche Reparaturen

Windbluse/Keilhose
die sportgerechte Skibekleidung der modernen Pistenfahrer. Ueberragend im Stoff, überragend im Schnitt, überragend in der Verarbeitung. Unvergleichliche Auswahl.

SPORTHAUS **Fritsch**
ZÜRICH/BAHNHOFSTRASSE 63/TELEFON 56883

Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel
strickt auf Bestellung
Frauenblindenheim DANKESBERG
Bergheimstrasse 22 - Zürich 7
Telephon 25382

Auch am neuen Ort dieselben Qualitäten wie an der **Poststraße**
Strümpfe
Handschuhe
M. Rawyler
etzt **Bleicherweg 3** (Paradeplatz) Zürich 1, Tel. 34836

Gold Schmuck
Colliers Armbänder
Ringe Broschen
Siegelringe Anhänger
18 Kt. Gold, in solider geschmackvoller Ausführung

Emil Kofmehl
z. Rheinguld Zürich Bahnhofstraße 61

Geschenke, die Freude machen: Schöne, praktische **Mappen** aus währschaftem Leder. Noch sehr vorteilhaft im
Spezialgeschäft
E. Bosshardt's ERBEN
ZÜRICH/Limmatquai 120

EIN GESCHENK VON GRIEDER SAGT MEHR ALS 1000 WORTE

GRIEDER & CIE. ZÜRICH-AUSTR.

HUSQVARNA
die schwedische Nähmaschine aus dem besten Stahl der Welt.

Lassen Sie sich eine Husqvarna ganz zwanglos bei uns vorführen.

ALBERT REBSAMEN
Talacker 48
Zürich

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI
Hiltl SIHLSTRASSE 26
Behagliche Räume für Nachmittagstee
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

Bevor Sie Ihre
Weihnachts-Einkäufe
machen, besichtigen Sie die
Spindel
Peterstraße 11
Geschenke in allen Preislagen.
Holz, Keramik, Stoffe, Weiden-, Stroh- und Basigeflechte, Schmiedeeisen, Möbel, Cartonnagen, Spielsachen.

J. AMSTUTZ-EUGSTER
UHREN • BIJOUTERIE
SILBERWAREN • BESTECKE
Zürich 1, Strehlgasse 25, Tel. 74577
Gut assortiertes Lager in modernen Sachen
Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen an Uhren und Goldwaren unter Garantie
Prompte Bedienung, mäßige Preise

Geschenkartikel
in großer Auswahl zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber-, Leder- und Holzwaren
Bertha Burkhardt's Erben
Zürich 1, Promenadengasse 6
Tramhalt: Kunsthaus Pfauen, Tel. 20914

Occasions-Klaviere
liebevoll und sorgfältig geprüft und revidiert, preiswert und mit Garantie in Preislagen von
Fr. 650.- bis 1325.-
Burger & Jacobi
Goltermann
Sabel
Schiedmayer
Schmidt-Flohr
Suter
Thürmer
Trost & Co.
Auch auf bequeme Teilzahlung od. Kassaskonto.
Wir zeigen Ihnen unser Lager gerne. Verlangen Sie bitte unsere Occasionsliste
Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Erkältungen
lindert und heilt
Kern's Erkältungs-(Grippe-)tee Nr. 17
Er setzt das Fieber herab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei
Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel
(bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

Keine lange Kocherei mehr. In zehn Minuten ein tischfertiges Gericht. Preiswert und sehr punktgünstig. Der 500 g Topf benötigt nur 50 Punkte.

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei
feine fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter
gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
G. Gretser-Bruhin A.-G.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Schuhhaus
DOSENBACH
Hauptgeschäft: Zürich 1 Rennweg 56 und Filialen

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft
Echte
Kamelhaardecken
Wolldecken
Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei
Albrecht-Schläpfer
Zürich
am Lintheschерplatz, nächst Hauptbahnhof

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 21394 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**